

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 181.

Mittwoch, den 5. August 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Schinderknechte.

schen schändenden Gemeinheit. Und er lehnt sich gegen sie auf, wo immer er nur kann; flammenden Auges wendet er sich gegen jeden, der seiner Menschenwürde mit dem Stocke in der Hand zu nahe zu treten wagt. Nur in der Kaserne muß sich der Arbeiter alles widerstandslos anfallen lassen! Muß er? Nein, er muß nicht!

Auslieferung eines russischen Staatsangehörigen durch die Berliner Polizei, der wieder einmal den Beweis erbringt, daß die preussischen Polizeibehörden sich vollkommen als Werkzeuge der zarischen Henker fühlen. Das Blatt schreibt:

„Der Bögler Abraham Raß kam in den letzten Tagen des Juni nach Berlin, wo es ihm nach langem Bemühen gelang, Arbeit und Logis in der Dieffenbachstraße zu finden. Gelegentlich seiner Anmeldung auf dem Polizeirevier wurde ihm hier sein Paß mit dem Bemerkten zurückbehalten, daß er ihn in vierzehn Tagen wieder bekommen würde. Aus unbekanntem Gründen wurde Raß jedoch am 8. Juli nachts um 12 Uhr in seiner Wohnung verhaftet und in das Polizeigefängnis am Alexanderplatz abgeführt, wo ihm am 24. Juli von einem Kriminalbeamten der 7. Abteilung ein Telegramm des russischen Ministers des Äußeren vorgelesen wurde, das seine Auslieferung an die russische Behörde „anordnete“. Der Protest des Verhafteten wurde mit Gelächter quittiert. Am 25. wurde der Mann, dessen Verbrechen darin besteht, ein Untertan des Zaren zu sein, gefesselt und in Begleitung einiger Kriminalbeamten nach dem Bahnhof Alexanderplatz geleitet, von wo aus er unter dem Schutz und Geleit zweier Beamten nach Verbalin in Rußland transportiert wurde. Alle Gesuche, ihm wenigstens einen Rechtsanwalt zu stellen, wurden zurückgewiesen. In Verbalin wurde der Gefangene in Ketten geschmiebet und in das Gefängnis in Kowno überführt, von wo es ihm gelang, an einige Berliner Freunde einen Brief zu richten, in dem er sich bitter über die ihm zu Unrecht widerfahrene Gewalt beklagt und sie bittet, zu seinen Gunsten für ihn zu wirken. Von Kowno soll er nach der Zitadelle in Warschau gebracht werden.“

Was dem Ausgelieferten zur Last gelegt wird, ist aus den Mitteilungen des Berliner Blattes nicht ersichtlich; es wird der Berliner Polizei — wenn sie es überhaupt für gut befinden wird, sich zu der Angelegenheit zu äußern — aber nicht schwer fallen, ihr Vorgehen mit irgendwelchen geheimnisvollen Verbrechen des Raß zu beschönigen. Es ist nun einmal in Preußen Tradition, die Geschäfte Väterchens zu besorgen.

Polenhege.

Die hakatistische „Tägliche Rundschau“ macht gegen die Polen scharf. Das Organ, das angeblich vom Reichs- oberhaupt unzerzchnitten gelesen wird, ist im höchsten Grade mißmutig darüber, daß die Bestimmungen des Enteignungsgesetzes noch keine praktische Anwendung gefunden haben. Unter Bezugnahme auf einen Fall in der Gegend von Kamisch, wo für einen Morgen Land 720 Mark bezahlt wurden, sagt das Blatt, es hätte hier auf Grund des Enteignungsgesetzes sofort ein Exempel statuiert werden müssen. Sie (die Regierung) enteigne, aber sofort, den landlästernen polnischen Erwerber und zahle ihm den von Sachverständigen ermittelten wahren Verkaufswert aus. Alsdann kann sie es dem edlen Deutschen und dem edlen Polen überlassen, sich wegen des Auflassungstempels und des gezahlten Mehrwertes auseinanderzusetzen. Würde dies Vorgehen zwei- oder dreimal wiederholt, und gehührend veröffentlicht werden, so dürfte zweifellos sowohl in deutschen verkaufs- als in polnischen ankaufslustigen Kreisen eine wesentliche Abkühlung eintreten, die diesen skandalösen Verrätereien ein Ende bereiten dürfte. — Demut- heilig ist das Eigentum, wenn es nicht gerade in polnischem Besitz sich befindet.

Steuervergleiche.

Wie die Staatsschulden so versuchen diejenigen, die an der Reichsfinanzreform interessiert sind, auch die Steuerbelastung des deutschen Volkes im Vergleich mit den Verhältnissen des Auslandes als besonders günstig hinzustellen. Da versucht man zu beweisen, daß die Steuern für Alkohol und Tabak in Deutschland nach einer Erhöhung geradezu schreien. Gegenwärtig wird in den Blättern von einer Arbeit Notiz genommen, die in der Zeitschrift der Kgl. statistischen Gesellschaft in London erschienen ist. (S. Rosenbaum, Food Taxation in the United Kingdom, France, Germany and the United States). Diese Arbeit untersucht den Ertrag der Zölle auf Kolonialwaren, Zucker, Tabak und Nahrungsmittel in den angegebenen Ländern. Rosenbaum kommt dabei zu nachfolgenden Ergebnissen. Es betrug die Belastung auf den Kopf der Bevölkerung und in Mark:

	England	Frankreich	Deutschland	Vereinigtes Staaten
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1870	26,72	13,85	—	19,17
1875	27,54	21,42	6,12	15,10
1880	24,88	23,86	7,54	14,90
1885	25,50	23,46	10,82	14,28
1890	24,88	25,09	14,23	15,71
1895	25,80	26,12	12,65	11,63
1900	28,79	27,33	14,89	19,38
1903	32,81	26,11	14,89	17,95
1906	30,60	25,90	15,91	17,95

Politische Rundschau.

Deutschland.

Preussische Schande.

Die Berliner „Zeit am Montag“ veröffentlicht auf Grund ihr vorgelegter Dokumente einen neuen Fall der

Schlichter zahlte nur bis zum Entlassungstage den Gehalt, während die Klägerin denselben bis zum Ablauf der Kündigungsfrist durch ihre Klage begehrt. Der Beklagte wandte ein, daß ihm die außereheliche Schwangerschaft der noch so jungendlichen Klägerin einen Grund zur sofortigen Entlassung gegeben habe, zumal andere Verkäuferinnen und auch eine Kundin Anstoß an dem Verhalten der Klägerin genommen hätten. Das Gericht entschied, daß die Schwangerschaft selbst noch nicht Grund genug biete, um eine sofortige Entlassung einzutreten zu lassen, zumal der Klägerin nicht nachzuweisen war, daß sie sich sonst in geschlechtlicher Beziehung geizig, oder lieblich gelehrt habe. Auffällig sei die Schwangerschaft zur Zeit der Entlassung auch noch nicht gewesen, so daß ein besonderes Argerniß durch den geschlechtlichen Verkehr der Verkäuferin mit ihrem Geliebten nicht erregt worden sei. Der Beklagte habe somit genügend Zeit gehabt, die Klägerin durch reguläre Kündigung bis zum Sichtbarwerden der Schwangerschaft aus seinem Geschäft zu entfernen. Es wurde dem Klageantrag entsprechend verurteilt.

Frei-Wadankast Falschweise. Die Temperatur betrug am 4. August, morg. 6 Uhr: Wasser 17, Luft 14; 10 Uhr: Wasser 17, Luft 18; mittags 12 Uhr: Wasser 17 1/2, Luft 19; abends 6 Uhr: Wasser 18, Luft 19 Grad Celsius.

pb. Vismundestahl. In der Nacht vom 27./28. Juli wurden aus dem Erdgeschloß eines Hauses der Mengstraße 2 Blumentöpfe mit Blumen gestohlen. Die Blumen standen auf der Fensterbank bei geöffnetem Fenster. Es war ein sog. Schießblatt und eine Rose. Die Rose befand sich in einem Porzellan-Blumentopf.

pb. Gestohlen. Aus dem Erdgeschloß des Hauses Mühlendrucke Nr. 4 a sind am 4. d. Mts. nachmittags gegen 6 Uhr aus einer unverschlossenen Kommode, während sich die Bewohner im Keller befanden, und die Wohnungstür nicht verschlossen hatten, 90 Mark in Gold gestohlen worden.

pb. Ein brauchbarer Wächter. In der Nacht vom 3. bis 4. ds. Mts. sind aus dem Stallzelt des Zirkus „Caré“ gestohlen worden: Ein 5 Mk.-Stück, eine graugrüne englische Fohlenmütze und ein paar neue Schnürstiefel. Der Tat verdächtig ist ein im Zirkus als Wächter angestellt gewesener Mann, der sich heimlich entfernt hat. Er nannte sich Karl Gebhardt, ist etwa 30 Jahre alt, 1,68—1,70 groß, hat dunkles Haar, ebensolchen Schnurrbart und Spitzbart, und war bekleidet mit einem dunkelgrauen abgetragenen Jacketanzug. Vermutlich trägt er die gestohlene Mütze und die gestohlenen Schnürstiefel.

pb. Festgenommen wurde der Dieb, der in letzter Zeit mehrmals, zuletzt am 3. d. Mts. in das Bootshaus des Seglervereins „Trave“ bei der Herrenbrücke eingebrochen ist, und sich dort eine ganze Anzahl Kleidungsstücke angeeignet. Der größte Teil der gestohlenen Sachen wurde in seiner Wohnung gefunden. Es ist ein hiesiger Tischlergeselle.

pb. Des Betruges verdächtig. Auf Grund des Haftbefehls des Groß-Amtsgerichts in Bielefeld wurde ein hier angetroffener Monteur aus Schleißen, der dringend verdächtig ist, sich des Betruges schuldig gemacht zu haben, festgenommen.

pb. Ein Liebhaber fremder Weine. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Kaiserslautern, der sich in der Nacht vom 1./2. d. Mts. durch ein offenstehendes Fenster in den Keller eines Hauses der Altdornstraße geschlichen und sich dort 3 Flaschen Wein angeeignet hat.

Das Lübeckische Bürgerrecht erhielten im Monat Juli 30 Personen; 28 Personen erwarben im gleichen Monat die Lübeckische Staatsangehörigkeit; 1 Person wurde aus dem Lübeckischen Staatsverbande entlassen.

Vom Umsturz. Heute vormittag gegen 11 Uhr war ein Malerlehrling mit dem Transport von zwei Fässern voll Ölfarbe beschäftigt; eine schottische Karre diente ihm dabei als Gefährt. In der Königstraße beim Feilgengest-Hospital mußten die Fässer wohl das Gleichgewicht verloren haben, denn sie stürzten plötzlich von der Karre und ihr Inhalt färbte entgegen seiner ursprünglichen Bestimmung das Straßengestühl. Jedenfalls in seiner Angst vor der mit dem Hand des Meisters war der Lehrling krampfhaft bemüht, mit beiden Händen die entwichene Flüssigkeit wieder in ihre vormaligen Behälter zurückzubringen, was jedoch nur zum kleinen Teil gelang. Die kleine Szene hatte bald ein größeres Publikum angelockt.

Gefundene Gegenstände. Im Monat Juli d. J. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeleistet und nicht wieder abgeholt worden: Diverse Portemonnaies mit Inhalt, sowie Handtaschen mit Inhalt, 2 silberne Herrenuhren, 1 goldene und 1 silberne Damenuhr, 1 goldener Trauring, 1 goldener Herrenringelring, mehrere Armbänder, 2 goldene und mehrere andere Broschen, 3 Brillen, 1 Schießmedaille, mehrere Damengürtel, 1 graues Kinderjackett, 1 schwarzer Spitzenragen, 2 Paar Strümpfe, mehrere Stücke und Schirme.

Das Protokoll des sechsten Gewerkschaftskongresses ist zur Ausgabe gelangt. Diejenigen Gewerkschaftsvorstände, welche dasselbe beim Kartell bestellt haben, können die gewünschte Anzahl im Bureau des Arbeitersekretariats in Empfang nehmen. Um eine glatte Abrechnung zu ermöglichen, wird gebeten, den Betrag gleich zu entrichten. Für Gewerkschaften oder Genossen, welche noch nicht bestellt haben, sind eine Anzahl Protokolle vorrätig. Dieselben sind zum Preise von 25 Pfg. im Arbeitersekretariat zu entnehmen.

Frl. Gie Campmann, die jugendliche Liebhaberin unserer Sommerbühne, hat morgen, Donnerstagabend, ihr Benefiz. Die tüchtige Künstlerin hat sich im Laufe ihrer Wirksamkeit in Lübeck durch ihre trefflichen Leistungen zahlreiche Freunde erworben, so daß für ihr Benefiz wohl ein volles Haus zu erwarten steht. Zur Aufzählung gelangt das Schauspiel „Die Siebzehnjährigen“ von Dreyer und Lore von Hartleben. Die Wahl dieser wertvollen Stücke zeugt von dem Willen des Frl. Campmann, zu ihrem Benefiz dem Publikum nicht nur gute Leistungen, sondern auch geistige Anregung zu bieten; das verdient wärmste Anerkennung.

* **Schwartau.** Die Parteigenossen, welche Grundbesitzer sind, werden ersucht, an der am Donnerstag, den 6. August, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel Germania

stattfindenden Versammlung der Haus- und Grundbesitzer, die sich mit der Frage der Wertzuwachssteuer beschäftigt teilzunehmen. Die Parteiversammlung findet erst am Donnerstag, den 13. August, statt.

Ubesloe. Töblicher Unglücksfall. Montag morgen wurde auf der Straße Ubesloe—Hagenow zwischen dem Gasthaus Schwarzerbamm und dem Dorfe Reihwischfeld die Leiche eines Mannes aufgefunden, welchem der Kopf abgehauen war. Der Getötete, der bei der Bahnmeistererei Treuholtz beschäftigt gewesen, Bahnarbeiter Aug. Schulz, ist, wie man annimmt, beim Überschreiten der Gleise, die an der Unfallstelle eine Krümmung machen, von dem letzten, gegen 1/12 Uhr von Hagenow hier eintreffenden Zuge überfahren und überfahren worden.

Hamburg. Der Mord in der Eichenstraße, über den wir am Montag berichteten, stellt sich in einem neuen Lichte dar. Das Liebesverhältnis zwischen Otto M. und Erna B. war bereits vor fünf Monaten von dem Mädchen gelöst worden, weil M. an einer unheilbaren Krankheit litt. Von der Mutter des Mädchens war er schon vor dreiwertel Jahren erlucht worden, das Haus nicht mehr zu betreten. Trotzdem kam er am Sonntag in die Wohnung, um das Mädchen um eine Aussprache zu ersuchen. Als ihm diese verweigert wurde, öffnete er gewaltsam durch Einschlagen einer Glasscheibe die Tür und wenige Minuten später war der Mord und Selbstmord geschehen. — Eine Plut tat wurde in der Nacht zum Dienstag in der Großen Freiheit ausgeführt. Dort gerieten vor dem Hause 37 ein Arbeiter und der in der Herrenbrücke in St. Pauli wohnende Händler Groß miteinander in Streit. Plötzlich zog ersterer sein Taschenmesser und brachte seinem Gegner Stiche am Hals und am Kopfe bei. Der Betroffene brach schwerverletzt und bewußtlos zusammen. Der Täter verlor hierauf zu entkommen, doch wurde er verfolgt, ergriffen und verhaftet. In besorgniserregendem Zustande wurde der Verletzte nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Es soll wenig Hoffnung vorhanden sein, daß er am Leben erhalten wird.

Neumünster. Dem „Roten“ der rote Strich. Ein Arbeiter der Lederfabrik „Aktiengesellschaft Wemmann“ wurde kürzlich Knall und Fall entlassen, ohne daß er die Ursache zu wissen bekam. Um so erstaunter war der Entlassene, weil er auf seiner früheren Stelle 15 Jahre ununterbrochen beschäftigt gewesen war, ohne daß man ihm irgend ein Verschulden vorwerfen konnte. Selbstverständlich ließ er sich am Entlassungstage ein Arbeitszeugnis ausstellen, das den üblichen Inhalt hatte, aber an der linken Seite einen feinen roten Strich aufwies. Der Entlassene vermutete ganz richtig, daß es mit diesem Strich seine eigene Bewandnis habe. Er begab sich also, da er es erst nachträglich bemerkt hatte, wieder zu dem Fabrikanten, um ein neues, mit keinem Merkmal versehenes Zeugnis zu erbitten. Aber schon an der Pforte wurde er brüsk zurückgewiesen und ihm erklärt, daß er, der Entlassene, ja einer der Mitarbeiternden gewesen sei und sich nur trolchen solle. Das tat er denn auch mit dem größten Vergnügen, reichte aber gleichzeitig durch das Arbeitersekretariat eine Klage beim Gewerbegericht ein auf ordnungsmäßige Ausstellung eines Arbeitszeugnisses, das nicht mit einem roten Merkmal versehen sei. Es wurde insbesondere auf den § 118, Absatz 3, der Gewerbeordnung verwiesen, der solche Merkmale für unzulässig erklärt. Vor dem Gewerbegericht spielte der Vertreter der Firma den Harmlosen und bemerkte, daß es bei ihr nicht üblich sei, Arbeitszeugnisse mit Merkmalen zu versehen, die den betreffenden Arbeiter bei anderen Firmen „anständig“ machen. Der Firmenvertreter erklärte sich jedoch gern bereit, ein neues Zeugnis auszustellen! Damit war denn auch die Sache erledigt. Aber die Firma wird selbst einsehen müssen, daß es in Zukunft besser wäre, wenn nicht erst das Gewerbegericht in Anspruch genommen würde.

Wien. Eine Ente. Die Meldung vom Tode der zwei Liebesleute aus Neumünster und Sande ist falsch. Der Knecht ist aus seinen früheren Stellungen als das Gegenteil vom Weiberfeind bekannt, sie 19jährig, einziges Kind ihrer Eltern, ist stark entwickelt und wollte wohl einer Verbindung fliehen, die ihr nicht zusagte. In Stocksee will man die beiden auf ihrer Flucht gesehen haben. Der Vorknecht hat Frau und 5 Kinder schmählich im Stich gelassen, um sich mit dem 19jährigen Mädchen ein neues Nest zu bereiten. Wohin sie sich gewandt haben, ist vorläufig nicht bekannt. Ehenowenig hat sich ermitteln lassen, wer die Nachricht vom Selbstmord der beiden Liebenden in die Welt gesetzt hat.

Sindhorn. Wer begnadigt wird! Wir lesen in der bürgerlichen Presse: Das Gnabengestuch des hiesigen Gerbermeister Kofstok, der durch Fahrlässigkeit verschuldet haben soll, daß eine Arbeiterin an Milzbrandvergiftung gestorben ist, und der deshalb von der Strafkammer des Altonaer Landgerichts zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, hat Erfolg gehabt, nachdem die königl. Staatsanwaltschaft das Gesuch befürwortete. Der König hat im Gnabengestuch die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt. — Es ist ganz logisch, daß die Staatsanwaltschaft das Gnabengestuch befürwortete. Die Arbeiterchutzgesetze sind dazu da, übertreten zu werden, und außerdem — der Tod einer Arbeiterin ist nach Ansicht von vielen Leuten, „besseren Standes“ nicht so wichtig, daß man darum einen Unternehmer einsperren sollte. Die Gefängnisse sind für Streikende, sozialdemokratische Redakteure und ähnliche Schwerverbrecher da.

Schleswig. Eifersuchtsdrama. Als sich am Dienstag früh die 29jährige geschiedene Ehefrau Schlüter zur Arbeit begeben wollte, feuerte ein Arbeiter Mathiesen, mit welchem sie ein Liebesverhältnis unterhielt, mehrere Revolvergeschüsse auf sie ab. Zwei Schüsse drangen ihr in den Kopf. Dann richtete der Mann die Waffe gegen sich selbst und brachte sich tödliche Verletzungen bei. Veranlassung zur Tat soll Eifersucht sein. Die Schlüter liegt hoffnungslos darnieder.

Neukloster. Töblicher Unglücksfall. Als Sonntag der Fischergehilfe Köpcke aus Hohen-Wangelin den Förster aus Neumühl über den Neuklosterischen See fuhr, faßte ein plötzlich heraufkommender Sturm das festgebundene Segel und brachte den Kahn zum Kentern. Der Förster konnte sich durch Schwimmen an das Ufer retten, während der Fischergehilfe, der sich an dem kieloben schwimmenden

Fahrzeug halten wollte, in die Tiefe versank und seinen Tod im Wasser fand.

Norberney. Liebesdrama. Der Schnellbergesella Braun aus Stuttgart schloß Montagabend am Strande bei der Villa Hanebuth eine Frau Frieda Uhlenhoff geb. Kluglitz aus Bremen, in den Hals. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich. Darauf erschloß er sich selbst.

Schwerin. Die Landarbeiter im Junkerparadies. Daß im feudalen Mecklenburg „desertierende“ Landarbeiter von Gendarmen verfolgt oder, wie die Junker sich auszudrücken pflegen, „aufgespürt“ und zu ihrem „Herrn“ zurücktransportiert werden, ist bekannt. Aber — sie zur Arbeit zu zwingen, wenn sie zum passiven Widerstand entschlossen sind, das vermag auch der schneidigste Gendarm nicht. Und nachgerade erwacht in den Leuten das Bewußtsein, daß sie keine willenlosen Sklaven sind. Ein in dieser Hinsicht recht typischer Fall wird wieder aus der Gegend von Wismar gemeldet. Es heißt darüber: „In Weibendorf verließen 16 Schnitter (Männer und Frauen) ihren Dienst und begaben sich nach Bahnhof Bobitz, wo sie von den inzwischen benachrichtigten Gendarmenwachtmestern Witt-Wismar und Funk-Klein an der Abreise verhindert wurden. Sie sind nach Weibendorf zurücktransportiert. Nachdem die Schnitter dort einige Zeit sich aufgehalten, verließen sie am selben Tage wiederum Weibendorf. Eine weitere Verfolgung ist nicht beantragt.“ Die Gendarmen von Mecklenburg bekämen halt zu viel zu tun, wenn sie die Leute zum Arbeiten zwingen wollten. Und die Gefängnisse sind auch nicht groß genug, um die scharenweise „kontraktbrüchigen“ Schnitter einzulagern. In seiner Verlegenheit wird da der Junker großmütig: „Eine weitere Verfolgung ist nicht beantragt!“ Natürlich ist dies aus lauter Wohlwollen geschehen! Ja, ja, der passive Widerstand ist eine ganz verfluchte Sache. Er ist stärker als die mecklenburgische Gefindeordnung! Allerdings ist Dame Justitia nach Kräften bemüht, den Landarbeitern die Schönheiten des mecklenburgischen „Rechts“ zu demonstrieren. Zwei Fälle, die am Freitag vor dem Schöffengericht B ü h o w verhandelt wurden, sind für die mecklenburgischen Zustände bezeichnend. Vor dem Tribunal erschienen die Schnitter Fiedaschinsky, Duda und dessen Schwester wegen Dienstvergehens. Alle drei Angeklagten hatten eine Strafverfügung in der Höhe von 10 Mark (!) erhalten, weil sie ihren Dienst bei dem Gutspächter Steffen auf Horst am 27. Mai dieses Jahres ohne Rechtsgrund verlassen haben sollten. Die Angeklagten führten zu ihrer Verteidigung an, sie hätten bei St. in Wochenlohn gestanden, die Wohnung sei klein gewesen, auch hätten Männer und Frauen in einem Zimmer schlafen müssen. Das hätten sie nicht mehr gewollt. Der Anwalt hielt die Strafverfügung aufrecht. Das Gericht erkannte gegen Fiedaschinsky auf 10 Mk., eventuell 2 Tage Gefängnis, und dessen Schwester auf 3 Mk. Geldstrafe, evtl. 1 Tag Gefängnis. — Weiter wurde verhandelt gegen den Schnitter Robinsky und dessen Frau wegen Widerstands. Beide Angeklagte sitzen schon seit dem 30. Juni dieses Jahres in Untersuchungshaft und werden beschuldigt, bei ihrer Verhaftung am fränkischen Tage Widerstand geleistet zu haben und zwar am Gute Kattelbogen. Der Gendarmenwachtmester Kollmer von hier, der als Zeuge vernommen wurde, erklärte: Er sei am 30. Juni nach Kattelbogen berufen worden, die Schnitter hätten dort die überstunden verweigert, alles sei wieder in Ordnung gekommen, dies sei am Morgen gewesen. Am Abend seien die Schnitter beim Kartenspielen miteinander in Streit geraten, sie seien wieder „zur Ruhe gebracht“ worden. Beim Fortgehen habe der Angeklagte gebrüllt, die Frau habe mit einem Stuhl Holz geworfen. (?) Darauf seien er und sein Kollege zu der Verhaftung geschritten. Bei dieser Gelegenheit hätten beide Angeklagte Widerstand geleistet. Die Angeklagten sind aus Galizien; der Mann ist 23 und die Frau 20 Jahre alt. Die Frau weinte bitterlich über ihr Kind; das litt Hunger, sie müßte das Geld wegschicken für dasselbe und sie hätte nichts. Der Anwalt beantragte 14 Tage Gefängnis und Anrechnung der Untersuchungshaft. Das Gericht erkannte demgemäß. Beide Angeklagte wurden sofort entlassen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Mißstände in der Engelsgrube.

In der Engelsgrube im Eingang von Sievers-Lorweg wurde durch die Baudeputation das Fundament der beiden den Lorweg begrenzenden Grundstücke geteert. Nun sollte man doch der Meinung sein, daß eine derartige Arbeit in einem Stück vollendet würde, aber weit gefehlt! Im Laufe einer Woche wird eine Seite fertiggestellt, dann macht man erst ein paar Tage Pause, um schließlich auch die andere Seite fertigzustellen. Nachdem dieses geschehen ist, hinterläßt man den Anwohnern den aufgerissenen Fahrweg. Dieser Zustand dauert nun schon von Freitag voriger Woche an. Im Lorweg liegen eine Anzahl Bordsteine umher, und außerdem beginnt man jetzt den Hausputz aus dem Hause Nr. 25 gleichfalls im Lorweg zu lagern. Aufgabe der Behörde ist es doch, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß derartige Arbeiten möglichst schnell fertiggestellt werden. Die nötigen Arbeitskräfte hierzu sind doch wahrlich vorhanden, und mancher Arbeiter würde froh sein, für ein paar Tage Beschäftigung zu haben. Das Passieren des Lorweges während der Dunkelheit ist mit Gefahr verbunden, da nicht einmal eine Beleuchtung für nötig erachtet wird, und im Lorweg selbst nur eine Laterne vorhanden ist. Öffentlich tragen die Feilen dazu bei, daß hierin sofort Abhilfe geschaffen wird.

Ein Anwohner.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: J. H. Sch war z. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die Verlobung unserer Tochter Minna mit dem Tischler H. Haase ist unzerseits aufgehoben.

Otto Bühring und Frau, Gneisenaustraße 1.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und vielen Kranzpenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes sagen herzlichen Dank.

Carl Hartleben u. Frau.

Für erwiesene Teilnahme und Kranzpenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sowie Herrn Pastor Martz für die trostreichen Worte dankt herzlich.

Ernst Wulf.

Die Wohnbude Wahnstraße 46/19 ist zu verkaufen. Ein neues Sofa unter Preis zu verkaufen. Näheres daselbst. Beyergrube 20, part.

Einem geehrten Publikum von Moising u. Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, dass ich mit dem heutigen Tage im Hause des Schlachtermeisters Schumann ein

Barbier- u. Friseur-Geschäft

eröffnet habe.

Um gütigen Zuspruch bittend zeichnet

Hochachtungsvoll

Adolf Litzenroth.

Im Sommer geborene Kinder

machen den Müttern oft Sorge, da die Kuhmilch in der heißen Jahreszeit leicht verdorbt. Die Ernährung mit „Rufete“, seine leichte Verdaulichkeit und seine Wirkung auf die feinflockige Gerinnung der Kuhmilch verhindern die Darminfektionen und verhüten dadurch das Auftreten von Magen- u. Darmkrankheiten.

Meiereibutter

Hand 1.18 Mk.

40 Huxstrasse 40

O. Burekhardt.

In den 36 Jahren, die Rosenbaum zu berechnen versucht hat, ergeben sich recht interessante Resultate. Es zeigt sich nämlich, daß in den Vereinigten Staaten der Steuerdruck in der Berechnungsperiode nicht gestiegen, sondern gesunken ist; die Amerikaner zahlen heute pro Kopf weniger an Steuern als 1870. Die Entwicklung in England ist beinahe ähnlich, sie ist aber dort durch finanziellen Wirkungen des Transvaalkrieges unterbrochen worden. Sedenfalls ist die Steigerung des Steuerdruckes in dem Freihandelslande nur mäßig. Anders verhält es sich in den beiden Weltkriegen Frankreich und Deutschland, die nach 1871 ihre Kämpfe mit allen Kräften gestiegen haben. In Frankreich stieg der Steuerdruck um rund 100 Prozent, in Deutschland, das anfangs keine Reichssteuern besaß, war die Entwicklung gleichfalls eine rapide. Rosenbaum berechnet aber auch für 1906 für die einzelnen Länder den Steuerertrag aus Nahrungsmitteln, Getränken und Tabak jeden für sich. Die „Grenzboten“ geben davon folgende Übersicht:

	Nahrungsmittel u. Kolonialwaren	Getränke	Tabak
	Mark pro Kopf	Mark pro Kopf	Mark pro Kopf
England	6,65	17,75	6,82
Frankreich	8,36	9,58	7,75
Deutsches Reich	10,—	4,48	2,43
Vereinigte Staaten	3,47	10,81	5,67

Nahrungsmittel sind also hiernach in Deutschland weitaus am höchsten belastet, was dem „Land der Sozialpolitik“ gewiß nicht zum Vorteil gereicht. Nur kann man nicht schließen, daß nun „zum Ausgleich“ Getränke und Tabak entsprechend höher zu belasten sind. Denn es sind in der Hauptsache dieselben Kreise, die den Hauptteil der Erträge aus Nahrungsmitteln, wie aus Getreide und Tabak aufzubringen haben. Nun leiden aber die Rosenbaum'schen Berechnungen an einem Mangel; sie berücksichtigen lediglich die Einnahmen aus Zöllen, will man aber die wirkliche Belastung pro Kopf feststellen, dann muß man auch die durch die Zölle verursachte Preissteigerung auf die inländischen Produkte in Anschlag bringen. Der Zolltarif aus Roggen z. B. löst noch nicht erkennen, wie hoch die tatsächliche Belastung der Bevölkerung aus dem Roggenzoll ist, vielmehr ist dabei der wirkliche Konsum an Roggen unter Abzug des Selbstkonsums der Roggenbauer in Anschlag zu bringen. Geht man hierauf ein, dann ergeben sich für Deutschland und Frankreich ganz andere Zahlen, während England und die Vereinigten Staaten noch weiter im Vorteil sind. Das ist eine notwendige Folge unseres Schutzsystems, daß das Volk immer das Vielfache von dem zahlen muß, was schließlich in die Reichskasse fließt. Außerdem kommt in Betracht, daß Deutschland ein Bundesstaat ist. Neben dem Reich und mit dem Reich verlangen die Einzelstaaten ihre Einnahme, muß die Kommune, der Kreis, die Kirche usw. bedacht werden. Alle diese Kosten sind zusammenzurechnen, will man die Leistungen pro Kopf feststellen. Es sei nur daran erinnert, daß viele Gemeinden noch Bier-, Brot- und Fleischsteuern erheben. So sehr das Volk daran interessiert wäre, ist doch nicht zu erwarten, daß diese Verhältnisse auf dem Wege der Reichsstatistik einmal klargelegt werden. Es ist nach der Meinung unserer Staatsrechtler nicht gut, wenn der Beamtete erfährt, wie gewaltig er gequält wird. Es könnte der Herrschaft der Sünde einen argen Stoß versetzen, erlaube das Volk, was diese edle Sippschaft ihm tatsächlich kostet.

Eine Abjage des Zentrums.

Die „Germania“ bricht endlich das Schweigen, das sie den konservativen Annäherungsversuchen gegenüber bewahrt hat. Das Blatt stellt fest, daß es sich bloß darum handelt, das Zentrum als Nothelfer für die neuen Steuern zu gewinnen und fährt dann fort:

„Der Block soll Trumpf bleiben, aber wenn ein Teil der Blockparteien verläßt, soll das Zentrum einrücken, und wenn die Liberalen allzu unbedeutende Forderungen stellen, z. B. Reform des vorkrieglichen Wahlrechts, dann sollen sie durch den Hinweis auf das Zentrum zur Bescheidenheit gemahnt werden. Überdies: einige hundert Millionen neuer Steuern sind gerade keine vom Volke freudig begrüßte Beihilfe, und darum möchte man, daß nicht der Block allein die Verantwortung dafür zu tragen hätte, sondern auch das Zentrum dabei wäre, selbst wenn man ohne es die nötige Mehrheit aufbrächte. Man möchte also dem B. befangener einmal die so bequeme doppelte Mehrheit zur Verfügung stellen, und dann möchte man die Gesetze, die dem Block durch die „große nationale“ Aufgabe der Steuerreform drohen, dadurch abschwächen, daß man das Zentrum wieder heranzieht.“

Die „Germania“ macht sich dann weidlich lustig über die Angst der Blockräuber und höhnt: „Das Gewissen gebietet dem Zentrum bloß, bei der Schaffung neuer Steuern nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß keine Steuern zustande kommen, die nach seiner Überzeugung schädlich und ungerecht sind, und daß diejenigen, die zustandekommen, möglichst gut werden. Was man aber jetzt von ihm verlangt, ist, wie wir sehen, daß es die Steuern bewilligen helfen soll, für die der Block keine Mehrheit liefert, und daß es die Verantwortung für das Gesamtwerk mittragen solle, auch wenn es dies nicht billigt.“ Es werden also große Konzessionen gemacht werden müssen, um das Zentrum zu gewinnen. Auf alle Fälle will diese Partei mit Bülow nicht mehr zusammenarbeiten.

Schweiz.

Eine Aktion der Freunde „Väterchens“. Der zürcherische Bürgerverband, die würdige Schweizerorganisation des deutschen Reichsligenverbandes gegen die Sozialdemokratie, gebärdet sich wie wütend über die von der sozialdemokratischen Partei bewerkstelligten Protestkundgebungen gegen die Auslieferung Wajlliw's. Diese Sorte „Republikaner“ und „Demokraten“ jähret Jeter und Nordis über die Kühnheit der Sozialdemokraten, einen Beschluß des obersten schweizerischen Gerichtshofes zu kritisieren und zu verurteilen. Daß die Demokratie, die wirkliche Demokratie, die Kritik aller ihrer Organe zur Voraussetzung und Grundlage hat, daß es nicht nur

demokratisches Recht, sondern geradezu demokratische Pflicht ist, Kritik zu üben, dieser Grundsatz gehört nach den Anschauungen der jämmerlichen Lakaienfeelen in die politische Kumpelkammer. So will denn der Bürgerverband und mit ihm eine Anzahl Demokraten und Liberale den 1. August, der alljährlich zur Feier des ersten Bundes der Eidgenossen festlich begangen wird, zu einer Zutrauskung an die Bundesbehörden heranziehen. Es werden seit einigen Tagen Unterschriften gesammelt für einen öffentlichen Aufruf, durch welchen Protest erhoben wird „gegen die Verdrängungen, Verunglimpfungen und Verhöhnungen, denen das schweizerische Bundesgericht ausgesetzt ist“. Die Richter werden darin beglückwünscht „zu ihrer Unerblichkeit und Unerblichkeit“, und es wird ihnen das Vertrauen ausgesprochen, „daß sie auch in Zukunft im Sinne der Mehrheit des Schweizervolkes den Gesetzen und Traditionen ihres Landes Achtung zu verschaffen wissen und das schweizerische Selbstbestimmungsrecht durch keinerlei Einmischung schmälern lassen“. Schließlich wird noch gegen die Ausländer (die so sehr willkommen sind, wenn sie Geld bringen) gehetzt und versucht, die Bundes- und Kantonsbehörden gegen sie scharf zu machen. Hoffentlich schrecken diese unwürdigen Nachkommen Wilhelm Tell's auch nicht vor der Konsequenz zurück, die Teilstaturen und Teildenkmalen im ganzen Lande zu zerstören oder mindestens als Wahrzeichen geschwundener Ideale im schweizerischen Landesmuseum unterzubringen. Die schweizerische Bundesverfassung aber sollte so rasch als möglich folgendermaßen abgeändert werden:

- Art. 1. Kein Geld, kein Schweizer.
- Art. 2. Eintretende, laßt alle Hoffnung schwinden! Im Namen Gottes, des Allmächtigen. — Amen.

Rußland.

Aus dem russischen Polizeistumpf. Bei der grenzenlosen Macht, die die politische Polizei in Rußland in Händen hat, ist es von außerordentlichem Interesse, die Leiter dieses Instituts näher kennen zu lernen. Es ist allbekannt, daß gewöhnlich die verkommensten Subjekte, Offiziere, die ihren Dienst quittieren mußten, Studenten, die wegen gemeiner Verbrechen relegiert wurden, Verräter, Provokatoren und sonstiges Geinzel, die einflußreichsten Posten in der Geheimpolizei innehaben. Indessen bietet die nachstehende Biographie eines der wichtigsten Leiter der politischen Polizei, die wir dem illegalen Organ „Revolutionnaja Myssl“ entnehmen, genügend Interesse, um sie ausführlich wiederzugeben. E. P. Mednikow (genannt E. P. Sjerebrjakow) nahm zu Anfang der 90er Jahre den Posten eines einfachen Schutzmannes in der Moskauer Polizei ein. Er „avancierte“ zum Spion der Moskauer Schutzabteilung, befreundete sich mit dem berühmten Oberpion Subalow, der damals am Anfang seiner Karriere stand und wurde bald durch seinem Spionagetalent, in der Schutzabteilung unentbehrlich. Als Subalow zum Chef der Schutzabteilung avancierte, wurde er, tragend ihm selbst die elementarste Bildung abging, dessen nächster Gehilfe. Als die Leitung der politischen Spionage im ganzen Reich Ende 1899 in der Moskauer Schutzabteilung konzentriert wurde, wurde Mednikow einer der Hauptleiter derselben und entsandte zahlreiche „fliegende“ Kolonnen von Spionen nach allen Städten des Reiches. Er verfügte in dieser Zeit ohne welche Kontrolle über ungeheure Summen, und das Ergebnis war, daß er bereits nach einigen Jahren ein großes Gut im Gouvernement Wladimir erwerben konnte. Auf allerhöchsten Befehl wurde er damals — in den Abelsstand erhoben. Als Subalow 1902 zum Chef der Beforderer Abteilung des Polizeidepartements ernannt wurde, folgte ihm Mednikow nach Petersburg. Da er wegen Mangel an Bildung keinen eintägigen Posten bekleiden durfte, wurde er auf Grund eines Geheimbefehls des Direktors des Polizeidepartements zum „Chef des Observationsdienstes im ganzen Reich“ mit einem Jahresgehalt von 6000 Rubel ernannt. Auf diesem Posten gewann Mednikow abermals die Möglichkeit, über die Gelder des Polizeidepartements ohne Kontrolle zu verfügen. Die unter den früheren Direktoren des Polizeidepartements, Sjemiakin und Swolianski, gemachten Ersparnisse in der Höhe von einigen hunderttausend Rubeln zerrannen im Verlauf von 1 1/2 Jahren unter den geübten Händen Mednikows und Konforten. 1906 quittierte er seinen Dienst, wobei ihm auf allerhöchsten Befehl eine Pension von 3000 Rubel pro Jahr zuerkannt wurde. Anfang 1907, als 13 neue Schutzabteilungen eröffnet wurden, trat er abermals als „Chef des Observationsdienstes im Moskauer Rayon“ mit einem Jahresgehalt von 5000 Rubel in den Dienst zurück. Unter anderem gebührt ihm das traurige Verdienst, den bekannten Expremier Gapon, den er im Jahre 1905 im Auslande aufsuchte, von der revolutionären Bewegung abtrünnig gemacht zu haben.

Türkei.

Was geht vor? Das neue, soeben erst gebildete Ministerium hat demissioniert, nachdem der Großwesir eine Unterredung mit 7 aus Saloniki angekommenen Offizieren gehabt hatte. Diese Meldung klingt sehr verdächtig.

Zeppelins Erfolg.

Graf Zeppelin hat gestern, ohne das preussische Kriegsministerium zu fragen, plötzlich seine große Probefahrt angetreten, hat sie in der einen Richtung mit glänzendem Erfolg durchgeführt und wird voraussichtlich ganz nach seinem Programm zur rechten Zeit wieder in seiner Ballonhalle im Bodensee eintreffen. Vielleicht wird man „zuständigen Ortes“ erklären, die Fahrt „gelte nicht“, da Zeppelin die militärisch-technische Begleitung, die unter den Bedingungen vorgeschrieben ist, nicht mitnahm, sondern sogar schriftlich zu sagen! — Berlin ganz ohne Nachricht von seiner Absicht ließ, wie eine Berliner Depesche so schön sagt. Aber wichtiger als die formalen Quisquilien ist, daß der Erfinder imstande war, in verhältnismäßig kurzer Zeit die bei der ersten offiziellen Versuchsfahrt erlittenen Havarien zu beseitigen und heute in verhältnismäßig kurzer Zeit seine Fernfahrt zu machen. Wie auf der improvisierten Schweizer-

fahrt erwies sich auch bei der Rheinfahrt das Luftschiff, so weit die Nachrichten reichen, als durchaus zuverlässig. Das große Problem ist gelöst durch die zähe Energie, den Scharfsinn, die Opferwilligkeit eines Privatmannes, der von amtlichen Stellen nicht nur keine Hilfe, sondern sogar starken Widerstand erfuhr. Mag dieser oder jener Mangel dem Luftschiff noch anhaften, mag diese oder jene technische Einzelheit noch der Verbesserung bedürfen — das sind untergeordnete Kleinigkeiten. Zeppelin hat die Luft erobert, hat eine historische Leistung vollbracht, nach der man einst das zwanzigste Jahrhundert bezeichnen wird.

Nach den vorliegenden Meldungen stieg Zeppelin gestern 6 1/2 Uhr früh von Friedrichshafen auf. Er hatte die Absicht, falls die von ihm zunächst vorgesehene Probefahrt gut verlief, sofort seine 24stündige Fahrt nach Mainz zu unternehmen. Zeppelin hat dann auch die Dauerfahrt sofort angetreten. Um 7 Uhr passierte das Luftschiff Konstanz, 7 1/4 Uhr Radolfzell, 8 Uhr Schaffhausen, 9 Uhr 30 Min. Basel (von hier aus teilte Z. in einer Postkarte mit, daß alles wohl sei), kurz nach 10 Uhr Mühlhausen i. G., 11 Uhr Rotmar i. G. Um 11 Uhr 50 Min. kam der Ballon Zeppelins oberhalb Straßburgs an. Um 12 Uhr 10 Min. fuhr das Luftschiff an dem mit Fahnen geschmückten Straßburger Münster vorbei. Es bewegte sich anfangs niedriger als die Plattform und ging dann etwas höher, fuhr in der halben Höhe des Raumes zwischen der Plattform und der Turmspitze an dem Turm langsam vorüber, begrüßt von den jubelnden Zurufen der vieltausendköpfigen Menschenmasse, die die Straßen dicht bevölkerte, die Dächer klickte und selbst die Schornsteine erkletterte. Dann beschrieb das Luftschiff hinter dem Münster einen Bogen dem Rhein zu, um die Richtung stromabwärts einzuschlagen. Dem Wolffsbureau ist folgende Karte zugegangen, welche aus der Gondel des Luftschiffes über Straßburg herabgeworfen wurde: „Aus der Höhe über Straßburg. Herrliche Fahrt. Richtung Mannheim, 3. August 1908, 12 Uhr 10 Min. gez. Graf Zeppelin.“

Um 1 1/2 Uhr fuhr das Luftschiff bei der Stadt Magau auf, 2 Uhr 5 Min. bei Speyer und 5 Minuten später bei Mannheim vorbei. 4 Uhr 30 Min. sichtete man daselbst westlich von Darmstadt.

Raum zwanzig Kilometer vor Mainz mußte die Fahrt unterbrochen werden, vorausgesetzt, daß diese Unterbrechung nicht eine Absicht Zeppelins war. Wie es heißt, ging Z. gegen 6 Uhr wegen Motordefekts mitten auf dem Rheinstrom zitta eine halbe Stunde von Oppenheim nieder. Dennoch aber hat der tüche Luftschiffer gestern abend noch sein Ziel erreicht. Um 11 Uhr abends passierte er Mainz, wendete und trat in der Richtung rheinaufwärts die Heimreise an.

Die Menschheit hat die Luft erobert!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 5. August.

Achtung Bauarbeiter! Aber die Selbstarbeiten in der Markt- und Kaiser Wilhelmstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichterhaltung der tarflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt worden.

Achtung Maurer! Wegen Akkordarbeit ist über die Selbstarbeiten in der Marktstraße sowie über den Bau in Kältenhof-Schwartzau, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, die Sperre verhängt worden. Als Akkordanten fungieren J. Jabs, Werderstraße, J. Mädel, Krempeisdorfer Chauffeur.

Achtung Schuhmacher! Über die Schuhwaren-Reparaturwerkstätten von Peter Bernhardt, Hüxterdamm 10, sowie H. Dettmann, Königstraße 24, ist wegen Nichtanerkennung unserer Organisation die Sperre verhängt worden. Die Arbeiterschaft Lübeck's wird ersucht, hiervon Notiz zu nehmen.

Eine große öffentliche Protestversammlung, die sich mit dem geplanten Steuerrecht gegen die Lübecker Genossenschaften beschäftigt wird, findet morgen, Donnerstag, abend im Vereinshaus statt. Referent ist Professor Dr. Staudinger, ein auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens erfahrener Mann und vorzüglicher Redner. Zu dieser Versammlung sind die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften unserer Stadt besonders eingeladen worden. Selbstverständlich ist freie Diskussion gestattet. Die ganze geplante Gewerbe- und Warenhaussteuer, besonders jedoch das Ausnahmegesetz gegen die von Arbeitern ins Leben gerufenen Genossenschaften, muß von allen gerecht denkenden Lübeckern auf das energischste bekämpft werden. Eine mächtige Kundgebung gegen ein neues von den herrschenden Klassen geplantes Unrecht soll die morgige Protestversammlung sein, deren Besuch Pflicht aller derjenigen Einwohner Lübeck's sein muß, die Ausnahmegesetze verurteilen.

Zu Vertretung. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Fehling hat Senator Heinr. Ewers den Vorsitz in der Zentral-Armendeputation, Senator Rabe den Vorsitz im Finanzdepartement sowie in der Vorherrschaft des Heiligen Geist-Hospitals, Senator Fr. Ewers den Vorsitz in der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefürsorge übernommen. Für die gleiche Zeit ist Senator Dr. Dersmehren dem Kirchenrat zugeordnet worden.

Revision der Maße, Gewichte und Wagen. Das Polizeiamt macht bekannt: In den Monaten September, Oktober und November wird in der Vorstadt St. Lorenz eine technische Revision der Maße, Gewichte und Wagen durch den Eichmeister stattfinden.

Straßenperre. Infolge Verlegung des Wasserrohres ist die obere Fleischauerstraße bis zur Königstraße am Mittwoch, den 5. und Donnerstag, den 6. August cr. für den Fuhrwerkverkehr gesperrt.

Ist aufersehliche Schwangerschaft Grund zur sofortigen Entlassung einer Verkäuferin? Diese auch für Lübeck gewiß wichtige Frage beschäftigte kürzlich das Kaufmannsgericht in Jittau. Die 17jährige Klägerin, die bereits seit längerer Zeit in dem Geschäft des Beklagten tätig war, wurde am 15. April ohne Einhaltung der vereinbarten einmonatlichen Kündigungsfrist entlassen, weil sie damals im 3. oder 4. Monat schwanger war. Bemerkt sei, daß die Schwangerschaft einem Liebesverhältnis entspringt, von dem die Klägerin hofft, daß es zur Ehe führen wird. Der Ge-

schäftsherr zahlte mir bis zum Entlassungstage den Gehalt, während die Klägerin denselben bis zum Ablauf der Kündigungsfrist durch ihre Klage begehrte. Der Beklagte wandte ein, daß ihm die außereheliche Schwangerschaft der noch so jungelieblichen Klägerin einen Grund zur sofortigen Entlassung gegeben habe, zumal andere Verkäuferinnen und auch eine Kaministin an dem Verhalten der Klägerin genommen hätten. Das Gericht entschied, daß die Schwangerschaft selbst noch nicht Grund genug biete, um eine sofortige Entlassung eintreten zu lassen, zumal der Klägerin nicht nachzuweisen war, daß sie sich somit in geschlechtlicher Beziehung gezeigt, oder lüderlich gelebt habe. Zufällig sei die Schwangerschaft zur Zeit der Entlassung auch noch nicht gewesen, so daß ein besonderes Argernis durch den geschlechtlichen Verkehr der Verkäuferin mit ihrem Geliebten nicht erregt worden sei. Der Beklagte habe somit genügend Zeit gehabt, die Klägerin durch reguläre Kündigung bis zum Sichtbarwerden der Schwangerschaft aus seinem Geschäft zu entfernen. Es wurde dem Klageantrag entsprechend verurteilt.

Frei-Loobausfall Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 4. August, morg. 5 Uhr: Wasser 17, Luft 14; 10 Uhr: Wasser 17, Luft 18; mittags 12 Uhr: Wasser 17½, Luft 19; abends 6 Uhr: Wasser 18, Luft 19 Grad Celsius.

pb. Stimmendiebstahl. In der Nacht vom 27./28. Juli wurden aus dem Erdgeschos eines Hauses der Mengstraße 2 Blumentöpfe mit Blumen gestohlen. Die Blumen standen auf der Fensterbank bei geöffnetem Fenster. Es war ein sog. Schiefblatt und eine Rose. Die Rose befand sich in einem Porzellan-Blumentopf.

pb. Gestohlen. Aus dem Erdgeschos des Hauses Mühlenbrücke Nr. 4 a sind am 4. d. Mts. nachmittags gegen 6 Uhr aus einer unverschlossenen Kommode, während sich die Bewohner im Keller befanden, und die Wohnungstür nicht verschlossen hatten, 90 Mark in Gold gestohlen worden.

pb. Ein brauchbarer Wächter. In der Nacht vom 3. bis 4. d. Mts. sind aus dem Stallzelt des Zirkus „Caré“ gestohlen worden: Ein 5 Mk.-Stück eine graugrüne englische Fokemilche und ein paar neue Schnürstiefel. Der Tat verdächtig ist ein im Zirkus als Wächter angestellt gewesener Mann, der sich heimlich entfernt hat. Er nannte sich Karl Gebhardt, ist etwa 30 Jahre alt, 1,68—1,70 groß, hat dunkles Haar, ebenförmigen Schnurrbart und Spitzbart, und war bekleidet mit einem dunkelgrauen abgetragenen Jackettanzug. Vermutlich trägt er die gestohlene Milche und die gestohlenen Schnürstiefel.

pb. Zeitgenossen wurde der Lieb, der in letzter Zeit mehrmals, zuletzt am 3. d. Mts. in das Wochsthaus des Seglervereins „Trave“ bei der Herrenbrücke eingebrochen ist, und sich dort eine ganze Anzahl Kleidungsstücke angeeignet. Der größte Teil der gestohlenen Sachen wurde in seiner Wohnung gefunden. Es ist ein hiesiger Tischlergeselle.

pb. Des Betruges verdächtig. Auf Grund des Haftbefehls des Großh. Amtsgerichts in Diefelbach wurde ein hier angestellter Monteur aus Schlenkingen, der dringend verdächtig ist, sich des Betruges schuldig gemacht zu haben, festgenommen.

pb. Ein Liebhaber fremder Weine. Zeitgenommen wurde ein Arbeiter aus Kaiserlautern, der sich in der Nacht vom 1./2. d. Mts. durch ein offenes Fenstereisen in den Keller eines Hauses der Attendorferstraße geschlichen und sich dort 3 Flaschen Wein angeeignet hat.

Das Lübeckische Bürgerrecht erhielten im Monat Juli 30 Personen; 28 Personen erwarben im gleichen Monat die Lübeckische Staatsangehörigkeit; 1 Person wurde aus dem Lübeckischen Staatsverbande entlassen.

Dem Unsturz. Heute vormittag gegen 11 Uhr war ein Malerlehrling mit dem Transport von zwei Fassern voll Lackfarbe beschäftigt; eine schottische Karre diente ihm dabei als Gefährt. In der Königstraße beim Heiligengeist-Hospital mußten die Fässer wohl das Gleichgewicht verloren haben, denn sie stürzten plötzlich von der Karre und ihr Inhalt löbte entgegen seiner ursprünglichen Bestimmung das Straßenpflaster. Jedenfalls in seiner Angst vor der milden Hand des Meisters war der Lehrling krampfhaft bemüht, mit beiden Händen die entwichene Flüssigkeit wieder in ihre vormaligen Behälter zurückzubringen, was jedoch nur zum kleinen Teil gelang. Die kleine Szene hatte bald ein größeres Publikum angelockt.

Gesundene Gegenstände. Im Monat Juli d. J. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeliefert und nicht wieder abgefordert worden: Diverse Portemonnaies mit Inhalt, sowie Handtaschen mit Inhalt, 2 silberne Herrenuhren, 1 goldene und 1 silberne Damenuhr, 1 goldener Trauring, 1 goldener Herrenring, mehrere Armbänder, 2 goldene und mehrere andere Broschen, 3 Brillen, 1 Schiefmedaille, mehrere Damengürtel, 1 graues Kinderjackett, 1 schwarzer Epigenragen, 2 Paar Strümpfe, mehrere Stöcke und Schirme.

Das Protokoll des sechsten Gewerkschaftskongresses ist zur Ausgabe gelangt. Diejenigen Gewerkschaftsvorstände, welche dasselbe beim Kartell bestellt haben, können die gewünschte Anzahl im Bureau des Arbeiterssekretariats in Empfang nehmen. Um eine glatte Abrechnung zu ermöglichen, wird gebeten, den Betrag gleich zu entrichten. Für Gewerkschaften oder Genossen, welche noch nicht bestellt haben, sind eine Anzahl Protokolle vorräthig. Dieselben sind zum Preise von 25 Pfg. im Arbeiterssekretariat zu entnehmen.

Frl. C. Campmann, die jugendliche Liebhaberin unserer Sommerbühne, hat morgen, Donnerstag abend, ihr Benefiz. Die tüchtige Künstlerin hat sich im Laufe ihrer Wirksamkeit in Lübeck durch ihre trefflichen Leistungen zahlreiche Freunde erworben, so daß für ihr Benefiz wohl ein volles Haus zu erwarten steht. Zur Aufzählung gelangt das Schauspiel „Die Siebzehnjährigen“ von Dreyer und „Lore“ von Hartleben. Die Wahl dieser wertvollen Stücke zeugt von dem Willen des Frl. Campmann, zu ihrem Benefiz dem Publikum nicht nur gute Leistungen, sondern auch geistige Anregung zu bieten; das verdient wärmste Anerkennung.

* **Schwarzau.** Die Parteigenossen, welche Grundbesitzer sind, werden ersucht, an der am Donnerstag, den 6. August, abends 8½ Uhr, im Hotel Germania

stattfindenden Versammlung der Haus- und Grundbesitzer, die sich mit der Frage der Wertzuwachssteuer beschäftigt teilzunehmen. Die Parteiversammlung findet erst am Donnerstag, den 13. August, statt.

Obesloe. Töblicher Unglücksfall. Montag morgen wurde auf der Strecke Obesloe-Hagenow zwischen dem Gasthaus Schwarzerdamm und dem Dorfe Methwischfeld die Leiche eines Mannes aufgefunden, welchem der Kopf abgefahren war. Der Getötete, der bei der Bahnmeisterei Treubolz beschäftigt gewesen, wurde Bahnarbeiter Aug. Schulz, ist, wie man annimmt, beim Überfahren der Gleise, die an der Unfallstelle eine Krümmung machen, von dem letzten, gegen ¼ 12 Uhr von Hagenow hier eintreffenden Zuge überrast und überfahren worden.

Hamburg. Der Nord in der Eichenstraße, über den wir am Montag berichteten, stellt sich in einem neuen Lichte dar. Das Liebesverhältnis zwischen Otto M. und Erna B. war bereits vor fünf Monaten von dem Mädchen gelöst worden, weil M. an einer unheilbaren Krankheit litt. Von der Mutter des Mädchens war er schon vor dreiviertel Jahren erlucht worden, das Haus nicht mehr zu betreten. Trotzdem kam er am Sonntag in die Wohnung, um das Mädchen um eine Aussprache zu erfragen. Als ihm diese verweigert wurde, öffnete er gewaltig durch Einschlagen einer Glasflasche die Tür und wenige Minuten später war der Mord- und Selbstmord geschehen. — Eine Bluttat wurde in der Nacht zum Dienstag in der Großen Freiheit ausgeführt. Dort gerieten vor dem Hause 37 ein Arbeiter und der in der Herrenweide in St. Pauli wohnende Händler Groß miteinander in Streit. Blühlich zog ersterer sein Taschenmesser und brachte seinem Gegner tiefe Wunden am Hals und am Kopfe bei. Der Betroffene brach schwerverletzt und bewußtlos zusammen. Der Täter versuchte hierauf zu entkommen, doch wurde er verfolgt, ergriffen und verhaftet. In besorgniserregendem Zustande wurde der Verletzte nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Es soll wenig Hoffnung vorhanden sein, daß er am Leben erhalten wird.

Remkünter. Dem „Roten“ der rote Strich. Ein Arbeiter der Lederfabrik - Aktiengesellschaft Wiemann wurde kürzlich Knall und Fall entlassen, ohne daß er die Ursache zu wissen bekam. Um so erstaunlicher war der Entlassene, weil er auf seiner früheren Stelle 15 Jahre ununterbrochen beschäftigt gewesen war, ohne daß man ihm irgend ein Verschulden vorwerfen konnte. Selbstverständlich ließ er sich am Entlassungstage ein Arbeitszeugnis ausstellen, das den üblichen Inhalt hatte, aber an der linken Seite einen feinen roten Strich aufwies. Der Entlassene vermutete ganz richtig, daß es mit diesem Strich seine eigene Bewandnis habe. Er begab sich also, da er es erst nachträglich bemerkt hatte, wieder zu dem Fabrikanten, um ein neues, mit keinem Merkmal versehenes Zeugnis zu erbitten. Aber schon an der Pforte wurde er brüsk zurückgewiesen und ihm erklärt, daß er, der Entlassene, ja einer der Mitarbeiter werden müsse und sich nur trösten solle. Das tat er denn auch mit dem größten Vergnügen, reichte aber gleichzeitig durch das Arbeiterssekretariat eine Klage beim Gewerbegericht ein auf ordnungsmäßige Ausstellung eines Arbeitszeugnisses, das nicht mit einem roten Merkmal versehen sei. Es wurde insbesondere auf den § 113, Absatz 3, der Gewerbeordnung verwiesen, der solche Merkmale für unzulässig erklärt. Vor dem Gewerbegericht spielte der Vertreter der Firma den Harmlosen und bemerkte, daß es bei ihr nicht üblich sei, Arbeitszeugnisse mit Merkmalen zu versehen, die den betreffenden Arbeiter bei anderen Firmen „anzurechnen“ machen. Der Firmenvertreter erklärte sich jedoch gern bereit, ein neues Zeugnis auszustellen! Damit war denn auch die Sache erledigt. Aber die Firma wird selbst einsehen müssen, daß es in Zukunft besser wäre, wenn nicht erst das Gewerbegericht in Anspruch genommen würde.

Blau. Eine Ente. Die Meldung vom Tode der zwei Liebesleute aus Neymten und Sande ist falsch. Der Knecht ist aus seiner früheren Stellung als das Gegenstück vom Weiberseind bekannt, sie 19jährig, einziges Kind ihrer Eltern, ist stark entwickelt und wollte wohl einer Verbindung fliehen, die ihr nicht zusagte. In Stocksee will man die beiden auf ihrer Flucht gesehen haben. Der Vorknecht hat Frau und 5 Kinder schmählich im Stich gelassen, um sich mit dem 19jährigen Mädchen ein neues Nest zu bereiten. Wohin sie sich gewandt haben, ist vorläufig nicht bekannt. Genaugenommen hat sich ermittelt lassen, wer die Nachricht vom Selbstmord der beiden Liebenden in die Welt gesetzt hat.

Glückhorn. Wer begnadigt wird! Wir lesen in der bürgerlichen Presse: Das Gnadengesuch des hiesigen Gerbereibesizers Koster, der durch Fahrlässigkeit verschuldet haben soll, daß eine Arbeiterin an Milzbrandvergiftung gestorben ist, und der deshalb von der Strafkammer des Altonaer Landgerichts zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, hat Erfolg gehabt, nachdem die königl. Staatsanwaltschaft das Gesuch befristet beantwortete. Der König hat im Gnadenwege die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt. — Es ist ganz logisch, daß die Staatsanwaltschaft das Gnadengesuch befristet beantwortete. Die Arbeiterschutzgesetze sind dazu da, übertreten zu werden, und außerdem — der Tod einer Arbeiterin ist nach Ansicht von vielen Leuten „besseren Standes“ nicht so wichtig, daß man darum einen Unternehmer einsperren sollte. Die Gefängnisse sind für Streikende, sozialdemokratische Redakteure und ähnliche Schwerverbrecher da.

Schleswig. Eifersuchtsdrama. Als sich am Dienstag früh die 28jährige geschiedene Ehefrau Schlüter zur Arbeit begeben wollte, feuerte ein Arbeiter Mathiesen, mit welchem sie ein Liebesverhältnis unterhielt, mehrere Revolvergeschosse auf sie ab. Zwei Schüsse drangen ihr in den Kopf. Dann richtete der Mann die Waffe gegen sich selbst und brachte sich tödliche Verletzungen bei. Veranlassung zur Tat soll Eifersucht sein. Die Schlüter liegt hoffnungslos darnieder.

Neustöcker. Töblicher Unglücksfall. Als Sonntag der Fischereigehilfe Köpcke aus Hohen-Wangelin den Förster aus Neumühl über den Neustöcker See fuhr, sagte ein plötzlich heraufkommender Sturm das festgebundene Segel und brachte den Kahn zum Kentern. Der Förster konnte sich durch Schwimmen an das Ufer retten, während der Fischereigehilfe, der sich an dem kleinen schwimmenden

Fahrzeug halten wollte, in die Tiefe versank und seinen Tod im Wasser fand.

Nordern. Liebesdrama. Der Schnebergeselle Braun aus Stuttgart schloß Montag abend am Strande bei der Villa Hanebuth eine Frau Frieda Uhlhoff geb. August aus Bremen, in den Hals. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich. Darauf erschoss er sich selbst.

Schwerin. Die Landarbeiter im Junkerparadies. Daß im feudalen Mecklenburg „desertierende“ Landarbeiter von Gendarmen verfolgt oder, wie die Junker sich auszudrücken pflegen, „aufgehört“ und zu ihrem „Herrn“ zurücktransportiert werden, ist bekannt. Aber — sie zur Arbeit zu zwingen, wenn sie zum passiven Widerstand entschlossen sind, das vermag auch der schneidigste Gendarm nicht. Und nachgerade erwacht in den Leuten das Bewußtsein, daß sie keine willkürlichen Sklaven sind. Ein in dieser Hinsicht recht typischer Fall wird wieder aus der Gegend von Wismar gemeldet. Es heißt darüber: „In Weibendorf verließen 16 Schnitter (Männer und Frauen) ihren Dienst und begaben sich nach Bahnhof Bobitz, wo sie von den inzwischen benachrichtigten Gendarmenwachmeistern Witt-Wismar und Funck-Kleinen an der Abreise verhindert wurden. Sie sind nach Weibendorf zurücktransportiert. Nachdem die Schnitter dort einige Zeit sich aufgehalten, verließen sie am selben Tage wiederum Weibendorf. Eine weitere Verfolgung ist nicht beantragt.“ Die Gendarmen von Mecklenburg bekämen halt zu viel zu tun, wenn sie die Leute zum Arbeiten zwingen sollten. Und die Gefängnisse sind auch nicht groß genug, um die scharenweise „kontraktbrüchigen“ Schnitter einzulochen. In seiner Verlegenheit wird da der Junker großmütig: „Eine weitere Verfolgung ist nicht beantragt!“ Natürlich ist dies aus lauter Wohlwollen geschehen! Ja, ja, der passive Widerstand ist eine ganz verfluchte Sache. Er ist stärker als die mecklenburgische Gefindeordnung! Allerdings ist Dame Justitia nach Kräften bemüht, den Landarbeitern die Schönheiten des mecklenburgischen „Rechts“ zu demonstrieren. Zwei Fälle, die am Freitag vor dem Schöffengericht Bützow verhandelt wurden, sind für die mecklenburgischen Zustände bezeichnend. Vor dem Tribunal erschienen die Schnitter Jedašchinsky, Luda und dessen Schwester wegen Dienstvergehens. Alle drei Angeklagten hatten eine Strafverfügung in der Höhe von 10 Mark (!) erhalten, weil sie ihren Dienst bei dem Gutspächter Steffen auf Hört am 27. Mai dieses Jahres ohne Rechtsgrund verlassen haben sollten. Die Angeklagten führten zu ihrer Verteidigung an, sie hätten bei St. in Wochenlohn gearbeitet, die Wohnung sei klein gewesen, auch hätten Männer und Frauen in einem Zimmer schlafen müssen. Das hätten sie nicht mehr gemollt. Der Anwalt hielt die Strafverfügung aufrecht. Das Gericht erkannte gegen Jedašchinsky auf 10 Mk., eventuell 2 Tage Gefängnis, und dessen Schwester auf 3 Mk. Geldstrafe, evtl. 1 Tag Gefängnis. — Weiter wurde verhandelt gegen den Schnitter Kobinsky und dessen Frau wegen Widerstands. Beide Angeklagte sitzen schon seit dem 30. Juni dieses Jahres in Untersuchungshaft und werden beschuldigt, bei ihrer Verhaftung am fraglichen Tage Widerstand geleistet zu haben und zwar auf dem Gute Kattelbogen. Der Gendarmenwachmeister Kollmer von hier, der als Zeuge vernommen wurde, erklärte: Er sei am 30. Juni nach Kattelbogen berufen worden, die Schnitter hätten dort die Überstunden verweigert alles sei wieder in Ordnung gekommen, dies sei am Morgen gewesen. Am Abend seien die Schnitter beim Kartenspielen miteinander in Streit geraten, sie seien wieder „zur Ruhe gebracht“ worden. Beim Fortgehen habe der Angeklagte gebrüllt, die Frau habe mit einem Stück Holz geworfen. (?) Darauf seien er und sein Kollege zu der Verhaftung geschritten. Bei dieser Gelegenheit hätten beide Angeklagte Widerstand geleistet. Die Angeklagten sind aus Galizien; der Mann ist 23 und die Frau 20 Jahre alt. Die Frau weinte bitterlich über ihr Kind; das litt Hunger, sie müßte das Geld wegschicken für dasselbe und sie hätte nichts. Der Anwalt beantragte 14 Tage Gefängnis und Inrechnung der Untersuchungshaft. Das Gericht erkannte demgemäß. Beide Angeklagte wurden sofort entlassen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Wissstände in der Engelsgrube.

In der Engelsgrube im Eingang von Sievers-Lorweg wurde durch die Baudeputation das Fundament der beiden von Lorweg begrenzenden Grundstücke geteert. Nun sollte man doch der Meinung sein, daß eine derartige Arbeit in einem Stück vollendet würde, aber weit gefehlt! Im Laufe einer Woche wird eine Seite fertiggestellt, dann macht man erst ein paar Tage Pause, um schließlich auch die andere Seite fertigzustellen. Nachdem dieses geschehen ist, hinterläßt man den Anwohnern den aufgerissenen Fahrdrain. Dieser Zustand dauert nun schon von Freitag voriger Woche an. Im Lorweg liegen eine Anzahl Bordsteine umher, und außerdem beginnt man jetzt den Ausschutt aus dem Hause Nr. 25 gleichfalls in Lorweg zu lagern. Aufgabe der Behörde ist es doch, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß derartige Arbeiten möglichst schnell fertiggestellt werden. Die nötigen Arbeitskräfte hierzu sind doch wahrlich vorhanden, und mancher Arbeiter würde froh sein, für ein paar Tage Beschäftigung zu haben. Das Passieren des Lorwegs während der Dunkelheit ist mit Gefahr verbunden, da nicht einmal eine Beleuchtung für nötig erachtet wird, und im Lorweg selbst nur eine Laterne vorhanden ist. Öffentlichlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß hierin sofort Abhilfe geschaffen wird.

Ein Anwohner.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Lohwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schwarzg. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die Verlobung unserer Tochter **Minna** mit dem Tischler **H. Haase** ist unsererseits aufgehoben. **Otto Bähring und Frau,** Gneisenaustraße 1.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und vielen Kranzpenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes sagen herzlich Dank.

Carl Hartleben u. Frau.

Für erwiesene Teilnahme und Kranzpenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sowie Herrn Pastor **Marth** für die trostreichen Worte dankt herzlich.

Ernst Wulf.

Die **Wohnbude Bahmstraße 46/19** ist zu verkaufen. Näheres daselbst.

Ein neues Sofa unter Preis zu verkaufen Beckergade 20, part.

Einem geehrten Publikum von **Moising u. Umgegend** hierdurch die ergebene Anzeige, dass ich mit dem heutigen Tage im Hause des Schlachtermeisters **Schumann** ein

Barbier- u. Friseur-Geschäft

eröffnet habe.

Um gütigen Zuspruch bittend zeichnet

Hochachtungsvoll

Adolf Litzenroth.

Im Sommer geborene Kinder

machen den Müttern oft Sorge, da die Kuhmilch in der heißen Jahreszeit leicht verdorbt. Die Ernährung mit „Kufete“, seine leichte Verdaulichkeit und seine Wirkung auf die feinstkörnige Gerinnung der Kuhmilch verhindern die Darmerkrankungen und verhüten dadurch das Auftreten von Magen- u. Darmkrankheiten.

Meiereibutter

1 Pfund 1,18 Mk.

40 Huxstrasse 40

O. Burekhardt.

Donnerstag, den 6. August 1908,

abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50—52,

grosse öffentliche

Protestversammlung.

Referent: Herr Professor Dr. Staudinger aus Darmstadt.

Tagesordnung:

1. Das geplante Steuer-Unrecht gegen die Lübecker Genossenschaften.
2. Freie Diskussion.

Die Mitglieder des Senats und der Bürgerschaft sind durch direkte Anschriften zum Besuch dieser Versammlung eingeladen worden. Alle übrigen Einwohner Lübecks seien hierdurch ganz ergebenst eingeladen.

Es handelt sich in der geplanten Steuervorlage darum, daß den armen und ärmsten Volksgenossen ein weit größerer Teil ihrer kleinen Ersparnisse, die sie mit Hilfe der genossenschaftlichen Organisation erzielen, weggesteuert werden soll, als es gegenüber den Gewinnen kapitalwirtschaftlicher Betriebe in Frage kommt.

Es ist wieder einmal das Lämmlein des armen Mannes, das geschlachtet werden soll, um wenigen falsch belehrten Interessenten entgegenzukommen. Einer solchen — geradezu eine Expropriation der ärmeren Volksteile darstellende — Besteuerung muß mit aller Energie durch Aufklärung und Protest entgegengewirkt werden.

Der Einberufer.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

Gewerkschafts-Fest.

Komitee-Sitzung
am Donnerstag, den 6. August
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52

Zu dieser Sitzung sind hiermit
sämtliche Hilfskomitee-Mitglieder
und Ordner eingeladen

Carl Folkers
Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorräthig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote lubeca-Marken.

Einem geehrten Publikum von
Lübeck und Umgegend die ergebene
Mitteilung, daß ich mit dem heutigen
Tage

Schönkampstraße 6b

ein Brennmaterialien-Geschäft

eröffnet habe und bitte mich unter-

nehmen gütigst unterstützen zu wollen

Hochachtungsvoll

Karl Schultz,

Schönkampstr. 6b.

Beständiger Hart-Koks

Preis 1,70, 1,60, 1,45 Mark.

Bricketts 1,30 Mk. usw.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Erste Bierquelle à la Aschinger

Holstenstrasse 14.

Inh.: O. Hausding.

Von heute ab:

Kleine Dinners von 12—3 Uhr.

Menu à Kuvert 80 Pf. und 1.— Mk.

Bouillon mit Einlage

oder

Legierte Suppe.

Fisch.

Braten mit Gemüse oder Kompott.

Butter und Käse oder Kaffee.

Reichhaltige Tageskarte

zu kleinen Preisen.



Friedrich-Franz-Halle.

Heute Mittwoch, den 5. August,

Vogelschiessen und Ball.

Anfang des Schießens morgens 10 Uhr und nachmittags 4 Uhr. 5 bis 8 Uhr Konzert, von 8 Uhr Ball.

Ludwig Stamer.

Wegen Aufgabe des Ladengeschäfts ver-
kaufe ich mein gesamtes Lager in
Fahrrädern und Zubehörteilen
zu Einkaufspreis.

Heinr. Kleinfeld,

Markstraße 28a.

Zahn-Atelier
Karl Seeler

Breitestr. 85/87 I (Ecke Huxstr.)



**Arbeiter-
Radfahrer-
Verein
LÜBECK.**

Versammlung

am Donnerstag, 6. August

abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Der Vorstand.

Achtung!

Zentral-Verband der Zimmerer

u. verw. Berufsgen. Deutschlands.

(Zahlstelle Lübeck.)

**Mitglieder-
Versammlung**

am Donnerstag, 6. August,

abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung:

1. Bericht der Tarifkommission über die

Verhandlungen mit dem Arbeitgeber-

verband.

2. Verbandsstiftungsfeier in Berlin.

3. Kartellbericht.

4. Innere Verbandsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Stadthallentheater.

Donnerstag: 66. Abonnements-Vorstellung.

Benefiz **Eise Campmann.**

Gastspiel Hugo Werner-Kahle vom Schiller-

theater zu Berlin.

Die Siebzehnjährigen.

Schauspiel in 4 Akten von Max Dreger.

Lore.

Lustspiel in 1 Akt von Otto Erich Hartleben.

Duquendarten haben keine Gültigkeit.

Anfang 8 Uhr.

Freitag: Der Floh im Ohr.

Soziales und Parteileben.

Zum Kampf auf dem Stettiner „Vulkan“ erscheint eine Scharfmacherorganisation nach der anderen auf dem Plan, um der braven Vulkanwerft, die mir nichts dir nichts 8000 Arbeiter auf die Straße setzt, zu weiteren Brutalitäten hilfreich die Hand zu reichen. Wie schon gemeldet, hat die Vereinigung der Eisenindustriellen Stettins beschlossen, falls die Mieter des „Vulkans“ nicht bis spätestens Freitag, den 7. d. Mts., mittags, die Vorschläge der Direktion bezüglich des Ausgleiches der schwebenden Differenzen annehmen und damit die Wiederaufnahme des Betriebes im „Vulkan“ ermöglicht haben, am Sonnabend, 8. August, eine Arbeitseinschränkung vorzunehmen, von der sechzig Prozent der Arbeiterzeit der vereinigten Werke betroffen werden sollen. Gleichzeitig hat die Vereinigung beschlossen, bei dem Gesamtverbande deutscher Metall-Industrieller den Antrag zu stellen, daß, falls diese Maßnahme wirkungslos bleiben sollte, sofort eine Gesamtaussperrung aller dem Gesamtverbande angeschlossenen Betriebe vorgenommen werde. — Die Gruppe deutscher Seeschiffswerften des Verbandes deutscher Eisenindustrieller hat sich natürlich der Kriegserklärung der Stettiner Werke angeschlossen; sie droht, am 12. August eine allgemeine Einschränkung des Betriebes eintreten zu lassen, falls die Wiederaufnahme des Betriebes auf der Vulkanwerft nicht am 8. August ermöglicht werde. Die Herren Scharfmacher mit dem großen Geldsack inszenieren hier wieder einmal eine Machtprobe frivoler Art. Daß ein paar hundert Mieter einige Überstunden in der Woche weniger schuften, kann die deutsche Schiffbau-Industrie angeblich nicht vertragen, das „beunruhigt“ sie zu sehr. Daß aber Tausende von Arbeitern wochenlang zum Feiern gezwungen werden, macht nichts! Einige Scharfmacher, die in ihrem perversen Machtzettel eine brutale Aussperrung nach der anderen herbeiführen, das sind in Wirklichkeit die Schädlinge der deutschen Industrie!

Aussperrungsandrohung im Braunschweiger Baugewerbe. Beim Bau des Saales für das „Kurhaus Richmond“ in Braunschweig, der von dem Maurermeister Krohn aufgeführt wird, verließen am Mittwoch drei Bauarbeiter die Arbeitsstätte, weil ihnen die Arbeit des Steintragens für die höheren Schichten des Baues um den Stundenlohn von 45 Pf. zu schwer war. Eine Forderung, ihnen für die obere Etage des Baues einen Lohnzuschlag zu zahlen, oder die Arbeit im Akkord ausführen zu lassen, wurde abgelehnt. Am Nachmittag desselben Tages erhielten die Arbeiter bei der Firma Munte Arbeit und dazu auch den üblichen Erlaubnischein des sogenannten „Arbeitsnachweises“ des Unternehmerverbandes. Doch auch in diesem Falle erwies es sich, daß die Bezeichnung „Arbeitsnachweisbureau“ nur Umschreibung zur Verdeckung des eigentlichen Zwecks dieses Bureaus ist, daß dieses nichts weiter als ein Organ der terroristischen Neigungen des Unternehmerverbandes ist. Herr Krohn wendete sich an dieses Bureau mit der Klage, daß die drei Arbeiter bei ihm aufgehört hätten und sofort übte der Beamte des Unternehmerverbandes seine eigentliche Funktion aus, die der Aussperrung der Arbeiter, die es gewagt hatten, ihre Arbeitskraft nicht für ein billiges Geld dem Unternehmer zu überlassen. Er schickte der Firma Munte sofort den Bescheid zu, daß sie die Bauarbeiter wieder entlassen müsse und schrieb die Arbeiter für den Arbeitsmarkt im Baugewerbe „schwarz“. Das bedeutet, daß die Arbeiter in Braunschweig auf keinem Bau Arbeit er-

halten. Dabei hatten die Arbeiter doch nichts weiter getan, als was in den wirtschaftlichen Betrieben tagtäglich in hunderten von Fällen vorkommt. Ein Tarifvertrag für das Baugewerbe besteht in Braunschweig zurzeit nicht, das muß festgestellt werden. Eine Berechtigung des Unternehmers, die Arbeitskraft des Arbeiters für einen von ihm oder seinem Verbands einseitig festgesetzten Lohn zu verlangen zu können, gibt es also nicht. Doch mit dem Schwarzschreiben, dem auf den Hungeretatessen der drei Bauarbeiter hat der Terrorismus des Bauunternehmerverbandes noch nicht seinen Höhepunkt erreicht, er feiert noch weiter wahre Orgien. In den Vorjahren des Bauarbeiterverbandes ist vom Vorstand des Unternehmerverbandes die Drohung als Mitteilung gerichtet worden, daß am Montag eine Aussperrung der Bauarbeiter und damit selbstverständlich der Maurer erfolgen werde, wenn Herr Krohn bis dahin keinen Ersatz für die drei Bauarbeiter habe. Die Unternehmer wollen damit auf die Organisation der Bauarbeiter einen Druck ausüben, Herrn Krohn Arbeitskräfte zu besorgen, obgleich der Bauarbeiterverband mit dem Weggehen der drei Arbeiter nichts zu tun hat, obgleich ihm gar nicht die Macht zur Verfügung steht, die drei Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen, oder andere Arbeiter wie die Puppen nach dem Bau „Richmond“ zu schleben. Leichtsinntiger wird zweifellos nicht mit den hunderten von Arbeiterfamilien gespielt werden können als es hier von dem Unternehmerverbande angefangen wird. Die Drohung des Unternehmerverbandes ist aber auch eine flagrante Verletzung des § 153 der R.-G.-O. Den Bauarbeitern in ihrer Gesamtheit wird die Entlassung, also zweifellos ein großer materieller Schaden angedroht, wenn sie nicht dafür sorgen, daß Herr Krohn wieder Arbeitskräfte erhält. Wenn Arbeiter das gleiche tun, werden sie ganz zweifellos gerichtlich verurteilt. Den Braunschweiger Unternehmerterroristen wird natürlich nichts geschrecken!

Maßregelung zweier Eisenbahnarbeiter. In den Zentralwerkstätten der Sächsischen Staatsbahn in Engsdorf bei Leipzig wurden zwei Arbeiter entlassen, weil sie dem Eisenbahnerverband angehören und einen Artikel über die Fahnenweihe des unlängst gegründeten Offenbacher-Militärvereins veranlaßt haben sollen. Beide sind aber in Genossenschafts- und unbekannte Leute, und da sie sich von dem geäußerten Verdachte frei wußten, wandten sie sich an die Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen in Dresden um Aufhebung der Kündigung. Diesem Ersuchen wurde aber nicht entsprochen. Beide sind bereits 16 bzw. 17 Jahre im Dienst.

Mittelständlerische Ausbeutung. Ein 15-jähriges Mädchen war als Hausmädchen bei dem Bäckermeister Dehnert in Dresden in Stellung. Es wurde angeklagt, in der Zeit von März bis Juni mehrere einkassierte Beträge für Backwaren, insgesamt 20 Mk. bis 25 Mk. unterschlagen zu haben. Einen fortgesetzten Betrug soll es dadurch begangen haben, daß es lange Zeit hindurch jeden Morgen eine Franzsemmel, die es sich für eine Kundin geben ließ, selbst verzehrt haben sollte. Das Mädchen gibt beides zu, machte aber zu seiner Entschuldigung geltend, daß es früh 4 1/2 Uhr mit seiner Arbeit (Frühstückstragen) beginnen mußte, und daß es erst um 8 Uhr, wenn es mit Ausstragen fertig war, das erste Frühstück bekam. Der Hunger habe es getrieben, jeden Morgen diese Semmel zu essen. Die Bäckereibesitzerin Dehnert sagte dazu ganz gelassen, daß sie in Bäckereigewerbe so Sitte. Dieser Auffassung widersprach der Vorjüngling, der der Zeugin manches wahre Wort sagte. Das Mädchen wurde wegen Unterschlagung nur zu einem Verweis verurteilt. Betrug liege kaum vor, da angenommen werden müsse, daß sich die Angeklagte zur Wegnahme der Semmel berechtigt glaubte. Sie hatte vor ihrer Arbeit Frühstück zu fordern, man könne ihr nicht verdenken, wenn sie auf diese Weise ihren Hunger stillte.

Ein preussisches Polizeidokument, wert als Kuriosität und als drastisches Beispiel preussischer Polizeipraxis unter dem neuen „liberalen“ Reichsvereinsgesetz der heiter staunenden Nachwelt erhalten zu werden, hat sich die hanno-

versche Polizei geleistet. Seit mehreren Jahren feiern die vereinigten Gewerkschaften in Hannover alljährlich ein gemeinsames Gewerkschaftsfest. Dazu beantragte jedesmal das Gewerkschaftsamt bei der Polizei die Genehmigung eines Festzuges, der natürlich ebenso oft prompt abgelehnt wurde. Es bedurfte für die Polizei dazu ja keiner besonderen geistlichen Anstrengung, da sie die Genehmigung ohne Angabe von Gründen versagen konnte, lediglich mit der stereotypen Phrase von den „Ordnungs- und verkehrspolizeilichen Gründen“. Nach dem neuen Vereinsgesetz ist die Sache geistig nicht mehr so ganz einfach; denn nach § 7 dieses Gesetzes dürfen öffentliche Umzüge nur dann versagt werden, wenn „Gefahr für die öffentliche Sicherheit“ zu befürchten ist; und dann muß das Verbot mit einer schriftlichen Begründung gerechtfertigt werden, was, wenn solche Gründe tatsächlich nicht vorliegen, immerhin einiges Kopfzerbrechen verursacht. Nun konnte man ja ohne weiteres sicher sein, daß die Polizei auch dieses Mal den Festzug verbieten würde, und gespannt war man nur, wie die Polizei sich in bezug auf die „Begründung“ aus der Affäre ziehen würde. In dieser Beziehung sind unsere kühnsten Erwartungen übertroffen, und wir haben lange nicht so andauernd und herzhast gelacht, wie beim Lesen dieser drohenden „Begründung“. Um auch die übrige Kulturwelt dieses Genusses teilhaftig werden zu lassen, verdient das Dokument weiteste Verbreitung:

Der Polizeipräsident.
zu Hannover. Hannover, d. 23. Juli 1908.
J. Nr. I. P. 3089.

Die nachgesuchte Erlaubnis zur Veranstaltung eines öffentlichen Aufzuges (Festzuges) der dem hiesigen Gewerkschaftsamt angeschlossenen Gewerkschaften am 9. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, vom Klagemarkt nach dem Schloßgarten muß ich versagen, da daraus Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist. (§ 7 Abs. 2 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908). Die dem Gewerkschaftsamt angeschlossenen Gewerkschaften stehen auf sozialdemokratischem Boden und ihre ca. 35 000 Mitglieder in Hannover, Linden und Umgebung gehören zum größten Teil der sozialdemokratischen Partei an. Ein geschlossenes Auftreten einer so großen Menge von Mitgliedern sozialdemokratischer Organisationen wirkt aber — was offenbar auch beabsichtigt ist — demonstrativ für die Ziele und Bestrebungen der Sozialdemokratie und der auf gleichem Boden stehenden freien Gewerkschaften und ist daher geeignet, bei dem der Sozialdemokratie abgeneigten Teile der Bevölkerung Hannovers Gegenkündigungen zu veranlassen. Damit liegt aber Anlaß zu der Befürchtung vor, daß der Aufzug zu Reibereien und Ausschreitungen unter den einander gegenüberstehenden Parteien und somit zur Störung der öffentlichen Sicherheit Gelegenheit geben würde. Hierzu kommt noch, daß der Aufzug bei der zu erwartenden zahlreichen Beteiligung nicht nur auf dem zwischen der Berggarten- und Schaumburgerstraße gelegenen Teile der Herrenhäuserstraße, welcher wegen Erbreiterung der Straße aufgebroschen und für den Fuhrwerkverkehr gesperrt ist, sondern auch auf dem ganzen beabsichtigten Wege große Verkehrsstörungen verursachen würde, die ebenfalls zu einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit führen können.

Was den letztgenannten Grund betrifft, so scheidet er als stichhaltig deshalb aus, weil es sich bei dem Aufbruch der Herrenhäuser Straße nur um eine kleine Strecke handelt und weil das gegenwärtige Verbot des Fuhrwerkverkehrs gerade die Sicherheit eines ungestörten Zuges um so mehr garantiert, als der Fußgängerverkehr sich in der neben der eigentlichen Straße liegenden bekannten sogenannten Herrenhäuser Allee vollzieht. Davon abgesehen, muß man sich wundern, welche verbüllende Offenherzigkeit die Polizei auf einmal in ihrer „Begründung“ bekundet und welche Zumutung sie darin zugleich an die Majorität der Öffentlich-

Die beiden Sträflinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstaeker.

(15. Fortsetzung.)

Von diesen hatte er aber, wie er auch vielleicht recht gut wußte, nichts zu fürchten, und die Frauen besonders nahmen Teil an ihm und seinem Schicksal. Konnten sie doch möglicherweise an dem einen Unglücklichen das Leid in etwas wieder gut machen, das seinen Landsleuten gestern war zugefügt worden. Mrs. Howell selber hat ihren Gatten, daß er ihr erlaube, ihn zu besuchen und ihm zu versichern, daß sie ihn hier keine Not würden leiden lassen.

Um ihn übrigens in Stand zu setzen, Damen zu empfangen, schickte ihm Mr. Howell vor allen Dingen eins der gewöhnlichen, blau und weiß gestreiften Arbeiterhemden hinauf, das er auch mit großem Behagen, obgleich veraltet, anzog, bis ihn der Hüttenwächter bei seiner Toilette unterstützte und es in Ordnung brachte.

Nguyulloman empfing die Damen, welche, von Mr. Howell und Mac Donald begleitet, hinaufkamen, übrigens ziemlich kalt und einseitig. Er schien selber niedergeschlagen über die Flucht seines Stammes, und noch nicht recht zu wissen, wie es die Weißen aufnehmen würden. Als diese ihm aber versicherten, daß er jeden Tag, bis seine Leute zurückkehrten, ihn abzuholen, seine Ration Fleisch bekommen solle und Mr. Howell noch hinzusetzte, er würde dafür sorgen, daß er Holz zu seinem Feuer bekäme, taute er merklich auf und wurde gesprächiger. Die letzte Zusage erwies sich übrigens als unnötig, da bald darauf ein kleiner Bursche von acht oder zehn Jahren aus dem Busche mit trockenem Holz zurückkehrte, und die Eingeborenen doch also wenigstens insoweit für ihn gesorgt hatten, daß sie ihm das nötige Brennmaterial verschafften.

Über die Flucht des Stammes behauptete er aber nicht mehr zu wissen, als die Weißen auch. Die Bursche hatten die Sache bis zu ihrem Aufbruch geheim gehalten. Getrennt von ihrem Lager, konnte er ja überhaupt nicht hören, was sie mit einander verabredeten.

Über die wahrscheinliche Ursache derselben sollten die Weißen indessen nicht lange im Zweifel bleiben, denn noch standen sie oben bei der einsamen Gungo, von der aus sie einen ziemlich weiten Überblick über das niedere Flußtal hatten, als in der Ferne eine Staubwolke aufwühlte

und gleich darauf ein nahender Reitertrupp sichtbar wurde.

„Was ist das?“ rief Mac Donald, der das Nahen der Fremden zuerst bemerkt hatte, erstaunt aus; „Dietreiber, die bei diesem wenigen Futter ihre Herden zum Markte treiben wollen?“

„Das ist nicht möglich“, sagte Mr. Howell, „es müßte denn ein neuer Squatter sein, der sich irgendwo am Flusse niederlassen wollte, aber ich kann bis jetzt nur Pferde erkennen. Hast Du bessere Augen, Nguyulloman?“

Nguyulloman hatte die Nahenden schon lange bemerkt, ja hätten sie ihn näher beobachtet, so würden sie leicht entdeckt haben, daß er jene Schaar schon den ganzen Morgen erwartet, denn er sah mit dem Gesicht nach der Richtung hin und seine Blicke waren, selbst während er mit den Weißen sprach, nur selten von jener Gegend abgelenkt.

„Sind nur Pferde“, erwiderte der Wilde, sein Feuer schürend und abwechselnd auf die Kommenden und seine Gäste sehend.

„Und Treiber dabei?“
„Sitzt auf jedem ein Mann.“
„Lauter Reiter? das ist ja kaum möglich. Wo kämen die her und wo wollten sie hin?“

„Sind Schwarze“, erwiderte der Wilde mit einem bezeichnenden Blick nach jener Richtung, aber auch mit einer nur halb unterdrückten Verwünschung in der eigenen Sprache. „Schwarze, die sich haben abrichten lassen von den Weißen, ihre Brüder zu hegen.“

„Die schwarze Polizei?“ rief Howell erstaunt; „ei, von der hab' ich schon gehört, sie aber noch nicht hier am Murray gesehen und noch viel weniger erwartet. Wären sie einen Tag früher gekommen,“ setzte er dann mit einem aus tiefer Brust geholten Seufzer hinzu, „so hätten sie uns manche trübe Erinnerung erspart. Übrigens möchte ich wissen, was sie in diese Gegend führt, wenn sie nicht vielleicht nur auf einer Art Patrouille begriffen sind, um den Uferstrich am Murray zu revidieren und den Schwarzen zu zeigen, daß sie im Notfall bei der Hand seien.“

„Gott sei Dank, daß sie da sind!“ sagte auch Sarah, „hoffentlich beugen sie weiteren Übergriffen der Schwarzen vor, und verhindern, daß sie für den gestrigen Tag Rache nehmen.“

„Dieses Kind“, sagte sie beruhigend, Mr. Howell, „das hätten wir auch ohne sie nicht zu fürchten. Wir sind hier vollkommen stark genug, selbst dem größten Schwarm der Wilden die Spitze zu bieten, wenn sie je etwas Derartiges versuchen sollten. Übrigens denken sie gar nicht an einen solchen Angriff, und wir haben in dieser Hinsicht nicht das mindeste zu fürchten.“

„Ich weiß nicht“, sagte die Jungfrau, „mir lag seit gestern ein so eigentümlich beklemmendes Gefühl auf der Brust, ich wollte Euch nicht damit ängstigen und gab ihm keine Worte, aber es war mir immer, als ob uns ein großes Unglück drohe. Mit solcher Hilfe in der Nähe habe ich aber wieder Mut und hoffe, es wird alles an uns vorübergehen. Nicht wahr, Mr. Mac Donald?“

„Ja, mein Fräulein — ja — ich hoffe“, sagte der junge Mann wie zerstreut.

„So haben Sie etwas Ähnliches gefürchtet?“ rief Sarah rasch und erschreckt.

„Gefürchtet? Nein“, erwiderte Mac Donald, der erst jetzt seinen Blick von den rasch näher kommenden Reitern abwendete, „aber die Burschen werden jedenfalls hier Halt machen. Wollen wir nicht hinunter gehen, Mr. Howell, sie uns anzusehen?“

„Ich denke, ja. — Also, Nguyulloman, schick Deinen Knaben nachher ins Haus hinab, er mag für Euch beide das Fleisch holen, obgleich ich jetzt kaum glaube, daß die Furcht vor uns unsere schwarzen Nachbarn vertrieben hat.“
„Setze er lächelnd, sich zu den Seinen wendend, hinzu. Diese Art Gefellen haben alle ein schlechtes Gewissen, und die schwarze Polizei soll bei ihnen in ganz besonderem Respekt stehen.“
Er schickte sich dabei an, zu gehen und schritt, von den übrigen gefolgt, den Hügel hinab.

„Weißt Du, Bäterchen“, sagte jetzt Elisabeth, sich lachend an des Vaters Arm hängend, „Du hättest Dir bei dem schwarzen verkrüppelten Menschen da oben nicht sollen merken lassen, daß Du von der schwarzen Polizei nichts wußtest, denn erst dann würden sie vor Dir einen gewaltigen Respekt bekommen und geglaubt haben, daß Du, so bald Du Hilfe brauchtest, eine solche sogleich von allen Seiten würdest.“

„Wenn Du so klug warst, mein Kind“, lächelte der Vater, „warum hast Du mir da nicht früher einen Wint gegeben? Das wäre allerdings das Beste gewesen.“

teit stellt in bezug auf die gläubige Aufnahme ihrer Begründung. Denn es wird ganz offenherzig gesagt: wir verbieten den Festzug, weil Ihr Sozialdemokratentum die Würde der Polizei ihre Begründung damit abgeschlossen haben, so würde man sich vielleicht über die lakonische Kürze und verblüffende Offenherzigkeit gewundert haben, nicht aber bestritten können, daß sie damit die innere Wahrheit ihrer Verbotsgründe offenbart. Aber was dann kommt, um diesen eigentlichen Grund, der in seiner dreifachen Blöße etwas zu gewagt erscheint, in das verschämte Gewand diplomatischer Wortkunst zu kleiden, ist das Höchste, was wir seit langem an grotesker Leistung auf diesem Gebiet gesehen haben. Das geschlossene Auftreten der Sozialdemokraten soll die nichtsozialdemokratische Bevölkerung zu Gegenübungen und Ausschreitungen provozieren! Und man je schon etwas Kurioseres an der „Begründung“ gehört? Das ist nicht nur un wahr, denn die hannoversche Polizei weiß keinen Fall, daß es jemals zu derartigen Ausschreitungen gekommen wäre bei dem schon wiederholten geschlossenen Auftreten der Sozialdemokraten. Und dann bedeutet die „Begründung“ einen moralischen Faustschlag für die nicht sozialdemokratische Bevölkerung, die von der Polizei als derartig rohdmähig veranlagt hingestellt wird, daß sie durch den Anblick der geschlossen auftretenden Sozialdemokraten zu Ausschreitungen erregt werden kann. Merkwürdig, daß die hannoversche Polizei ähnliche Ausschreitungen nicht auch von den Sozialdemokraten befürchtet, wenn diese oft genug sich den Anblick „patriotischer“ Aufzüge und Veranstaltungen gefallen lassen muß. Die Polizei scheint also die sozialdemokratische Bevölkerung, der sie ohne Sorge um Aufreizung solchen Anblick zumutet, für die weit geschicktere, gesittetere und anspruchsvollere zu halten, worüber wir dankend quittieren. Im übrigen verdient das Dokument der Nachwelt zur Beurteilung unseres Polizeistaates überliefert zu werden. Selbstredend wird gegen den Bescheid durch alle Instanzen Beschwerde geführt werden, nicht weil wir dadurch seine Korrektur erwarten, sondern weil wir, um das Maß der Heiterkeit voll zu machen, nun auch einmal sehen wollen, wie genial und launig sich die weiteren Instanzen aus der Geschichte herauswickeln werden.

Internationales. Am 10. und 11. August 1908 soll in München ein internationaler Kongreß der Korfindustriellen tagen. Diese Veranstaltung wird in Nr. 14 der in Berlin-Zehlendorf erscheinenden „Korfindustrie-Zeitung“ mit folgenden Worten begrüßt: „Keine Branche ist aber so auf das gegenseitige Sichverstehen angewiesen, keine Branche ist im wahren Sinne des Wortes so „international“, wie gerade die Korfindustrie. Der inländische Korfindustrielle ist auf den ausländischen Kollegen angewiesen, und der ausländische Korfindustrielle kann ohne ein gutes Verhältnis zu dem Kollegen im Inlande nicht auskommen. So bilden, wie in keiner anderen Branche sonst, die Korfindustriellen aller Länder eine große Familie, und es ist darum zu verstehen, wenn einmal alljährlich die Glieder dieser großen Familie zusammentreten, um sich über das auszusprechen, was ihnen am Herzen liegt. . . . So ungefähr sagen das die Arbeiter auch, wenn sie die Notwendigkeit der Pflege internationaler Beziehungen hervorheben. Diese Arbeiter sind aber auch im besten Sinne national, weil sie ständig auf die materielle und geistige Hebung der breiten Bevölkerungsschichten hinwirken — sehr im Gegensatz zu den Unternehmern, die durch den Import ausländischer Lohnarbeiter mitten im Herzen Deutschlands fremdsprachige Enklaven anlegen. Nur im ordnungstretterischen-polizeitechnischen Sinne bilden die Unternehmer, die rücksichtslos gegen die deutschen Arbeiter wüten, die wahren Patrioten, wohingegen die deutschen Arbeiter sozialdemokratischer Gedankrichtung als „vaterlandslöse Gesellen“ den „inneren Feind“ darstellen.“

Der Ruhm des Reichsverbandes. Vor kurzem beschrieb der Reichslügenverband die ihm ergebene Presse mit einer Liste sozialdemokratischer Verbrecher aus der letzten Zeit. Wir wiesen nach, daß die vom Reichsverband aufgezählten Verfehlungen sich auf einen Zeitraum von 4 1/2 Jahren ausdehnen, und daß, an dem Hilfsmittel reichsverbändlerischer Statistik gemessen, die vom Unternehmertum zur

„Ich habe eben nicht früher daran gedacht,“ sagte Riebelitz.

„Ja, das war gerade bei mir auch der Fall,“ lachte Mr. Powell.

„Sie sind so ernst geworden, Mr. Mac Donald,“ sagte im Hintersteigen Sarah zu dem Gaste, der schweigend an ihrer Seite hinstand, während Mrs. Powell sich beeilte, etwas früher zum Hause zu gelangen und Stationen für die unerwarteten Schwärzen, die sie doch jedenfalls hier beizubringen mußten, herauszugeben.

„Graf? Und haben Sie mich je anders gesehen, mein Fräulein?“

„Oh doch, ja,“ sagte Sarah, leicht errötend, „als Sie das erste Mal zu uns kamen, waren Sie ganz anders, voller Lust und Laune, fast übermütig.“

„Wir werden älter, und der Graf kommt mit den Jahren.“

„Noch nicht in diesen Jahren, hoffentlich,“ lächelte die Jungfrau; das wäre zu früh, und wir wollen das Alter nicht vor der Zeit herauf beschwören, kommt es doch noch immer früh genug von selbst. Aber was haben Sie mit ihrem Fuße? Sie hinten ja. Sie sind doch gestern nicht ebenfalls verwundet worden?“ setzte sie rasch und fast ängstlich hinzu.

„Nein, nein,“ lächelte der junge Mann, mit einem dankbaren Blick die sorgliche Frage lohnend. „Es ist nichts als eine Kleinigkeit. Ich habe mir den Fuß gestern im schiefen Sturz an einem ungeheilten Baum etwas wund geschneidet, und der Eisfel drückt mich jetzt daran. So viel ich weiß, ist ein Vortat von Schuppen hier auf der Station und mit einem etwas weiteren bin ich rasch wieder hergestellt.“

„Apropos, Mr. Mac Donald,“ wandte sich jetzt plötzlich Mr. Powell, indem er stehen blieb und zurück sah, an den jungen Mann, „ich habe eine Bitte an Sie — oder vielmehr eine Anfrage, denn wenn Sie es nicht gern tun, möcht ich Sie nicht dazu überreden.“

„Worin ich Ihnen dienen kann —“

„Besprechen Sie nichts vorderhand. Ich wollte Sie nur fragen, ob Sie Ihren Grauschimmel verkaufen würden?“

„Meinen Grauschimmel?“

„Ich weiß, es ist ein gutes Pferd, aber Pferde wechseln aus dem Hand in die andere, und ich will Ihnen auch sagen, weshalb ich Sie darum frage. Ich selber habe Pferde genug, aber Mr. Dale hat gestern das seinige verloren, und ich bin überzeugt, daß ich ihm mit dem Grauschimmel eine große Freude mache. Sagen Sie mir also, wenn er Ihnen überhaupt fell ist, Ihren Preis, und ich denke, wir werden wohl handeltunig darüber werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Beschimpfung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbewegung ausgehaltene Organisation 18mal mehr Lumpen beherbergt als die Arbeiterschaft. Da weiß denn nun die Reichsverbands-Korrespondenz (Nr. 27) nichts anderes anzufangen, als noch eine Anzahl sozialdemokratischer Verfehlungen, die sich auf mehrere Jahre erstrecken, zu nennen. Hierbei legt sie auch die von der „Post“ aufgestellten Fälle des Streikbrechers Fuhr und des Kassierers vom Hirsch-Dunderstein Ortsvereins der Maschinenbauer in Antonienhütte der Sozialdemokratie zur Last, obgleich wir sofort den ordnungstretenden „Fremden“ des bekannten reichsverbändlerischen Scharfmacherblattes nachgewiesen haben. Im übrigen glaubt die Reichsverbands-Korrespondenz, daß es angeht ihrer Blamage das beste sei, wenn sie den Kopf in den Sand stecke, daher schreibt sie denn im Hinblick auf unsere Gegenläufigkeit betrügerischer Reichsverbändler, daß es nie einen Dr. Merck in Darmstadt in ihrer Gesellschaft gegeben habe, obgleich doch alle Welt weiß, daß es sich bei diesem Schreibfehler selbstverständlich um den bei der Firma Merck in Darmstadt angestellte gewissen Dr. Zimmer handelt, der am Ort das Ehrenamt eines Vorstehers der Ortsgruppe des Reichsverbandes einnahm und Anfang Juli d. Js. nach einer Unterschlagung von 70 000 Mk. flüchtig wurde. Wenn nun weiter die Reichsverbands-Korrespondenz eingesteht, daß die Betrüger Müller, Polakoff und Eggers von den Militärverwaltungen in Spandau zwar ihrer Organisation angehörten, der ehrenwerte Amandus Schubert jedoch niemals Mitglied des Reichsverbandes gewesen sei, so wollen wir die Abschüttelung dieses Herrn einmal für bare Münze annehmen, wenn auch der Reinigungsversuch, wo es nicht auf die Person, sondern auf die Zahl der Reichsverbandsmitglieder ankommt, völlig zwecklos ist. Denn es ist ja alles da und an die Stelle des Schubert tritt eben ein anderer, dunkler Ehrenmann. Wir greifen da den Chefredakteur der „Offenbacher Zeitung“ — Herrn Anton Bär — heraus, der durch hundertfältige Verleumdungen gemeinster Art den Befähigungsnachweis zum Reichsverbands-Korrespondent erbracht hat und dem dann Mitte Juli 1908 der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, so daß er sich bei Nacht und Nebel auf und davon machen mußte. — So ist denn die Liste ordnungstretender Lumpen nach wie vor in schönster Ordnung, und es bleibt dem Reichsverbande der wohlverdiente Ruhm erhalten, daß — relativ genommen — keine im politischen Leben Deutschlands wirkende Organisation auch nur entfernt so viele Betrüger aufzuweisen hat wie er. Daher versteht es sich denn von selbst, daß der Reichsverband aus der Fülle nationaler Kampfrufe sich just das Lösungswort „haltet den Dieb“ erforschen hat.

Die sozialdemokratischen Parteibeiträge sind nicht belastend und werden gerne gezahlt. So hat der Breslauer — Polizeipräsident Dr. Bionto entschieden. Um zu beweisen, daß die Mitgliederversammlungen des dortigen sozialdemokratischen Vereins keine Mitgliederversammlungen, sondern öffentliche sind, führt er in seiner Verantwortung einer vom Genossen Neufürch gegen ihn angestrebten Verwaltungsklage die angeblich so leichten Aufnahmebedingungen des Vereinsstatuts ins Treffen und schreibt:

„Eintrittsgeld und Mitgliederbeiträge sind auch durchaus nicht hoch und bedeutend. Sie werden ebenso wie die vielen von Partei wegen ausgeschriebenen Sammlungen oder wie freiwillige Auflagen . . . von den klaffenbewußten Mitgliedern gern gezahlt, und von den geprehten Mitgliedern müssen sie bezahlt werden.“

„O weh! Herr Dr. Bionto, mit diesem offenen Eingeständnis hegen Sie die ganze Meute des Reichsverbandes und der Scharfmacherpresse gegen sich auf.“

Verbandstag der Fabrikarbeiter.

Am Sonntag trat in München der 9. Verbandstag des Fabrikarbeiterverbandes zusammen. 102 Delegierte und 12 Gauleiter sind außer den Vertretern des Zentralvorstandes, des Ausschusses, der Redaktion des „Proletarier“ und der Generalkommission anwesend. Nach den üblichen Begrüßungsreden wurden Bremen-Hannover und Garmisch-München zu Vorwärtigen gewählt und die Tagesordnung wie folgt festgesetzt: 1. Berichterstattung, 2. Ausbau der Organisation, 3. Die Organisation der Landarbeiter, 4. Welchen Nutzen haben die Tarifverträge, 5. Allgemeine Anträge, 6. Statutenberatung, 7. Wahl des Vorstandes und Ausschusses. Dem gedruckt vorliegenden Vorstandsbericht ist folgendes zu entnehmen: Der Bericht erstreckt sich nur über 7 Quartale. Während 1892 nur 2460 Mitglieder vorhanden waren, betrug die Zahl 1900 29 512, 1901 45 535, 1906 98 836 und 1907 136 888. In der Berichtszeit beträgt die Zunahme 39,13 Proz. Die Arbeitslosigkeit ist eine sehr große. Im 1. Quartal 1907 waren von ihr 6128, im gleichen Zeitraum 1908 sogar 10 402 Mitglieder betroffen. In der Berichtszeit fanden 228 Angriffs- und 94 Abwehrstreiks, sowie 49 Ausperrungen statt. Der Erfolg der Streiks und Lohnbewegungen in der Berichtszeit gipfelt in folgenden Zahlen: Es wurde für 14 689 Beteiligten eine Verfüzung der Arbeitszeit pro Woche um 4 Stunden für den einzelnen erzielt. Eine Lohnerhöhung wurde bei 67 224 Beteiligten durchschnittlich für den einzelnen um 1,91 Mk. wöchentlich erzielt. Im Bericht findet dann noch die Frage der Landarbeiterorganisation Erwähnung. Die Ansichten hierüber gehen auseinander. Die Generalkommission und Vorstandskonferenz traten für eine eigene Landarbeiterorganisation ein und der Zentralvorstand des Verbandes teilt diese Auffassung. Ein großer Teil der Mitglieder will den alten Zustand, nach dem die Landarbeiter dem Fabrikarbeiterverband angehören, beibehalten wissen. Zweifelloser wird diese Angelegenheit noch eine lebhaftere Diskussion auf dem Verbandstage auslösen.

Aus Nah und Fern.

Späte Entdeckung eines Mordes. Am 7. Januar 1907 wurde der Bäckermeister Sonntag im Bömmelte (Regbz. Magdeburg) erhängt aufgefunden. Damals glaubte man im Dorfe nicht an einen Selbstmord, beschuldigte vielmehr den Maurer Friedrich Fabian, der mit der Ehefrau des Sonntag im Spiel gehabt zu haben. Die damals vorgenommenen Ermittlungen über die Todesursache ergaben jedoch keinen Anhaltspunkt für einen Mord, da der Tote nur eine Strangulationsmarke hatte. Kürzlich machte sich nun, wie wir in der „Magdeburger Zeitung“ lesen, in Magdeburg der vorbestrafte Arbeiter August Schulze durch verhältnismäßig große Geldausgaben verdächtig. In seinem Kreise sprach man davon, er bezöge Schweigegelder für die Mitwisserschaft an einem Mord. Das kam zur Kenntnis der Magdeburger Kriminalpolizei. Diese hat dann durch die sofortige Vernehmung aller beteiligten Personen und eingehende Recherchen festgestellt, daß Schulze in der Tat 100 Mk. von außerhalb bezogen hatte, was er leugnete. Er hatte sich aber in bezug auf die Herkunft des Geldes jemand anvertraut, auch wurde der Schreiber der Expressbriefe ermittelt, die im Auftrag von Schulze geschrieben worden waren. Schulze, der festgenommen wurde, gestand nach längerem Zögern

ein, das Geld von dem Maurer Fabian aus Bömmelte erhalten zu haben; an dem Mord sei er aber nicht beteiligt. Ein sofort abgeandter Kriminalkommissar aus Magdeburg fand in der Wohnung des Fabian, der inzwischen die Witwe des Bäckers Sonntag geheiratet hatte, mehrere Briefe von Schulze mit außerordentlich belastenden Angaben. So drohte dieser mit der Verhaftung des Fabian, falls er nicht in drei Tagen Geld brächte. Fabian wurde sofort festgenommen. Seine Frau, nicht mehr leugnend, legte das Geständnis ab, daß Fabian ihren ersten Mann ermordet habe. Sie hatte den Fabian während des ganzen Sonntags in einem Kleiderkranz in der Wohnstube versteckt gehalten. Abends um 9 Uhr, als ihr Mann in derselben Stube auf dem Sopha schlief, erdrosselte Fabian den Bäckermeister Sonntag mit einem Stück Wascheleine. Der Leichnam wurde dann auf den Mehlboden getragen und dort an einen Balken gehängt. Ob Schulze bei der Tat behilflich war, darüber schweben noch Ermittlungen. Die Frau des Ermordeten ist ebenfalls festgenommen worden.

Sven Hedin am Leben. Bei dem Kopenhagener englischen Gesandten ist die Nachricht eingetroffen, daß Sven Hedin wohl behalten in Rußland eingetroffen ist und sich jetzt auf dem Wege nach Ladaik befindet, das er im September zu erreichen hofft. In sachkundigen Kreisen ist man der Ansicht, daß Hedin trotz der großen Schwierigkeiten, die sich ihm schon von Anfang an entgegenstellten, zufriedenstellende Resultate erreicht hat.

Gemafregelte Reichsverbändler. Die Leitung des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie hat eine Anzahl ihrer Angestellten gemafregelt. Die Geschäftsstelle in Hannover er hatte in der letzten Zeit, wegen ihrer in zinnigen Verbindung mit der Polizei, besonderes Aufsehen erregt. Man nahm an, daß sich unter den Angestellten einer befände, der den Mund nicht halten könne. Ein Beamter ist bereits entlassen worden und wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, hat nun der Geschäftsführer in Hannover, ein gewisser Komoll, auf Anweisung von Berlin aus, sämtlichen Angestellten kündigungsmüssen. — An der Tatsache, daß der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie der Polizei Spitzeldienste leistet, kann natürlich nicht gerüttelt werden, darüber liegen die gerichtlichen Feststellungen vor. Daß der Reichsverband seine Angestellten auch noch mafregelt, ist ein neuer Beweis seiner Bileistigkeit.

Das Verfahren gegen Eulenburg. Der Oberstaatsanwalt hat eine Anzahl Sachverständiger bestellt, die, sobald Fürst Eulenburg wieder soweit hergestellt ist, ein Obergutachten abgeben sollen, darüber, ob der Angeklagte auch imstande sei, die ganze Verhandlung mitmachen zu können. Sobald dies bestätigt wird, erfolgt die Ansetzung eines neuen Termins.

Von Grenzsoldaten erschossen. Bei Werschow (Gouvernement Kalisch) stießen Grenzsoldaten auf 3 Schmuggler, die gerade Waren nach Preußen schaffen wollten. Da die Schmuggler flüchteten, schossen die Soldaten auf sie. Ein Schmuggler wurde getötet, zwei wurden schwer verletzt. — War es nötig, daß man auf die Schmuggler, deren „Verbrechen“ doch gewiß kein todmüdiges ist, schob?

Furchtbare Rache von Wilderern. Aus Wels, 31. Juli, wird der Wiener „Arb.-Ztg.“ gemeldet: Seit mehreren Wochen bereits war der in Rohlgub anässige Jäger J. Weber abgängig und man befürchtete, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, nachdem er wiederholt mit Wilderern Zusammenstöße gehabt und auch mehreren das Handwerk gelegt hatte. Nunmehr ist Weber als Leiche aufgefunden worden, und zwar ist er einem scheußlichen Verbrechen zum Opfer gefallen. An der von Rohlgub nach Werau führenden Straße wurde er von mehreren Wilderern überfallen und kampfunfähig gemacht. Dann schleppten ihn die Wilderern ins Gebüsch, hängten ihn an den Füßen auf und quälten ihn auf die schauerlichste Weise zu Tode. Zum Schluß zündeten die Unmenschen unter dem Haupte ihres Opfers ein Feuer an, so daß der Tod durch Erstickten eintrat. Das Verbrechen muß bereits vor etwa drei Wochen verübt worden sein. Die an einem Baume verkehrt hängende und bereits ziemlich stark verweste Leiche Webers wurde gestern von Holzarbeitern aufgefunden. Von den Tätern fehlt vorläufig jede Spur.

Letzte Nachrichten.

Bromberg, 4. August. In Jaroschau schlug der Blitz in einen vom Felde kommenden beladenen Erntewagen, auf dem sich zwei Knechte befanden. Ein Knecht wurde getötet. Der Wagen geriet in Brand. Dem zweiten Knecht gelang es, die Leiche des Erschlagenen vom brennenden Wagen in Sicherheit zu bringen.

Gablons (Böhmen), 4. August. Nachts brannte das Anwesen des Glasermeisters Hugo Erben in Poltau ab. Aus den rauchenden Trümmern wurden die verkohlten Leichen des Erben und seiner zwei neun- und sechsjährigen Söhne gezogen. Die Untersuchung ergab, daß Erben, nachdem seine Frau mit dem jüngsten Kinde ihm wegen schlechter Behandlung verlassen hatte, die beiden Knaben vorher tötete, das Haus in Brand steckte und sich darin erhängte.

Karansebes (Ungarn), 4. August. In der Nähe der Stadt entgleiste auf der im Bau begriffenen Eisenbahnlinie Karansebes-Hatzeg ein Arbeiterzug. Der Lokomotivführer und drei Arbeiter wurden getötet und eine Reihe weiterer Arbeiter mehr oder weniger schwer verletzt.

Constantine (Algerien), 4. August. Heute wurde hier ein starkes Erdbeben verspürt, das bedeutenden Schaden verursachte. Verluste an Menschenleben sind, wie man annimmt, nicht zu beklagen. — Weiter wird gemeldet: Das heutige Erdbeben begann um 2 Uhr 20 Minuten morgens. Das Militärhospital mußte geräumt werden. Die Mauern der Zuversichtsbatterie drohen einzustürzen. An dem Rathaus, dem Geschäftsgebäude des Credit Foncier, dem Theater und dem Marktgebäude sind die Mauern geborsten. Auf der Höhe von Mansourah klast ein Erdriß von 200 Meter Länge und 50 Zentimeter Breite. Man vermutet, daß mehrere Personen umgekommen sind.

Chicago, 4. August. Der Waldbrand in Britisch-Columbia gewann eine ungeheure Ausdehnung. Die Flammen greifen immer weiter um sich; es besteht gar keine Hoffnung, ihrer Herr zu werden, wenn nicht ein heftiger Regen eintritt.

Chicago, 4. August. Infolge einer Explosion von Chemikalien entstand im Burlington-Dock eine Feuerbrunst, die sich auf ein Warenhaus ausbreitete. Das Warenhaus brannte nieder, ebenso hundert Rollwagen und zwei Elevatoren, die über eine halbe Million Bushels Getreide enthielten, das der Armour-Company gehörte.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtliche in Adress.

nehmen, daß der bloße Wille, es den Europäern auch hin- schließlich der imposanteren Statur gleichzurufen, ausgereicht habe, ihre Knochen und Muskeln zu "höherer" Entwick- lung zu bringen. Dr. Munro gibt denn auch als Erklärung für die beobachtete Zartheit die japanische Ansicht wieder, daß wieder der Gebrauch europäischer Bänke und Stühle auf denen die junge japanische Generation sitzt, anstatt wie die frühere auf dem Boden zu hocken, den Wechsel bewirkt habe. Man verpicht sich in Japan noch weitere Erhöhung des Wuchses von dieser neuen Art der "sitzenben" Lebens- weise. Für unmöglich hält Munro diesen Zusammenhang nicht. Bei der großen Fähigkeit und Widerstandskraft, die das japanische Volk im Felde an den Tag gelegt hat, ist es nicht ausgeschlossen, daß eine Steigerung der physischen Be- schaffenheit im ganzen erreicht werden kann. Denn neben der Krafteneigenartigkeit vermögen sehr wohl wirtschaftliche Verhältnisse, Krieg und selbst Bodenbeschaffenheit das Wach- tum zu beeinflussen.

Der Todesprung des Lachses.

Wie die Wandervogel in jedem Frühjahr aus dem Süden zurückkehren nach dem heimatischen Norden, um hier alsbald an das Brutgeschäft zu gehen, so verlassen auch die Wanderfische alljährlich die gewohnten Aufenthaltsorte, um nach neuen Gegenden zu wandern, wo einst auch ihre "Wiese" vorhanden und dort der höchsten Betätigung ihres Daseins, der Erhaltung der Art, obzuliegen. Namentlich ist es der Lachs, der, sobald die Gewässer eisfrei werden, die Tiefen des Beckenraumes verläßt, und in unfernen Winterflüssen, wie in Rhein, in der Elbe usw., aufsteigt bis zu den kleinen und kleinsten Quellbächen des Gebirges, um in ihrem fließenden Grunde die fernende Frucht zu bergen. Der schon hiebei- mende Punkte der Ektremität ist es, der den Fisch hierbei vorwärts drängt, ungeachtet der mannigfachen Hindernisse, die ihm zu hoch, kein Strudel, keine Felsplatte zu gefähr- lich sind ihm in den Weg stellen. Kein Wehr, keine Schleiße und dreimaligem Umlaufe werden die Hindernisse mit gewal- tigem Sprünge überwand, der freilich nur zu oft auch zum Todesprung wird. Welche Höhen der Lachs auf seiner Fahrt zu Berge zu überspringen vermag, darüber sind die ungläublichsten Dinge getrieben und gebräuht worden, die durch die Beobachtungen, die K. D. Morris in neuerer und neuerer Zeit an verschiedenen Lachsflüssen gemacht hat, auf das richtige Maß zurückgeführt werden. Nach der "Deutschen Fischereizeitung" hat Morris im Gegenfug zu einem Engländer, der einen lauten Salto mortale von etwa 6 Meter gesehen haben will, in den ver- schiedensten Flüssen, die er besuchte, noch keinen so hohen Sprung von 8 Meter gesehen. Im Waltheota River flüchten Sprünge von 1,80 Meter; ein Lachs sprang 2,40 Meter in demselben Flusse. Im Dromane River felen Lachse nach einem Sprung von 3 Meter zurück, andere erreichten etwa 4,75 Meter. Den höchsten Lachsprung hat Morris im Jahre 1871 in Labrador beobachtet. Hier sprangen die Lachse über 8,5 Meter hoch, einzelne erreichten sogar in einem Sprünge einen Maß im Wasserfalle, der höher als 6 Meter über der Sohle lag. Was die Schnelligkeit des Sprunges betrifft, so kann man annehmen, daß ein etwa 4 Kilogramm schwerer Lachs einen Sprung von 3,5 Meter in einer Sekunde ausführt, während derselbe Fisch bei einem Sprung von über 5 Meter eine Aufwandsgeschwindigkeit von etwa 3 Meter in der Sekunde hat. Daß natürlich auch der Lachs zu den wichtigsten Todesprüngen sich nicht so leichtigen Herzens einschleift, bemerkt der Umstand, daß diese Fische oft monatelang vor dem Wasserfalle stehen, ehe sie den Salto mortale wagen.

Sumaritisches.

Dem Liebesrecht wird hierdurch eröffnet, daß er aus der Strafkraft nicht beurlaubt werden kann, um an den Sitzungen des preussischen Abgeordnetenhauses teilzunehmen. Der Lieb- knecht sollte sich vergebens bemühen, daß es total gleichgültig ist, ob der 11. Berliner Wahlkreis im Landtag gesetzlich ver- treten ist oder nicht. Den Liebesrecht machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß er sich nicht einbilden darf, gänzlich behandelt zu werden wie der antilemittische Graf von Bülow. Die allerdings sehr schmerzhaft vieldicht der Strafkraft entlassen wurde. Dem Liebesrecht schwebt vieldicht der Fall eines Eingangs vor, der Strafurlaub erhält, um an einer Opernvorstellung teilzunehmen. Wenn der Liebesrecht nachzu- weisen vermag, daß er ein antilemittischer Graf ist, und daß er den Urlaub zur Befreiung preussischer Behörden zu benutzen gewohnt ist, wird sich über die Unterbrechung der

Strafkraft reden lassen. Sollte der Liebesrecht inzwischen eine hervorragende Leistung und einen Kontrakt mit einer Sopora nachweisen können, so wird die Strafkraft- brechung des Liebesrechts zu erwägen sein. Andernfalls bleibt es bei dem, was mit dem Liebesrecht bereits eröffnet haben.

Die Staatsfeuerwehr. Mit künftigen Spielmaschierte ein königlich preussisches Infanterieregiment als lebendige Werkzeugschmiede durch die Hauptstraße der Stadt. Da kam von einer Nebenstraße her im Galopp die nützliche Feuer- wehr. Sie mußte halten. ... über ihr Obel ging an den Kommandeur heran und sagte, militärisch saluternd: "Drei Züge der städtischen Feuerweh, Herr Major! — Dürfen wir rathlich durch? Es ist Großfeuer gemeldet." — Der Major blickte seinen Kollegen von der Sprinkenschlauch-At- tillerie wie ein verärrtes, wildes Tier an. "Sie haben wohl und tief im Hinterkopfe mein Heiber?" fragte er dann wohlmeinend und rief im Hinterkopfe: "Eist kommen wir!! Denn wir sind die Staatsfeuerwehr!"

"Nützlicher Lausunge gesucht". So lautete das Schild, das vor einem Geschäftshause hing. Es hatte noch nicht lange aufgehängt, als ein kleiner Bursche es gelassen ab- hängte und ließ damit ins Haus trat. "Haben Sie dies draußen aufgehängt, Herr?" fragte er den Geschäftsinhaber. — "Ja", war die barbare Antwort. "Und warum hast Du es heruntergenommen?" Der Junge blickte ihn einig- mals an. "Mitte mit der Unwissenheit dieses Mannes hand deutlich in seinem Gesichte ausgeprägt. Dann ant- wortete er kurz und treffend: "Warum? Je nun, weil ich der betreffende bin." ("Unsinners.")

Die fleischverzehrende Regierung. S. M. der Schutz- mann: "Alle Wetter! Majestät und Reichstangler sind ver- reist, jetzt ruht also alle Verantwortung auf mir, da heißt's aufpassen, daß der Staat in Ordnung bleibt!"

Wortreich. Kindermädchen (zu Snäbigen, die im Garten Besuch hat): "Soll ich die Mädchen holen? Sie sind im Kinderzimmer!" — "Parvenusgattin: "Blüte: Jugend- salon! ... Werken Sie sich das endlich einmal!"

Der Prekäre. "Et is jarnich schwierig, er vanünftiges Wahlrecht zu kriegen: ich brauche bloß noch der Züferei zu führen um mir dort naturalisieren zu lassen!" ("Jugend.")

Die Folge. Er: "Ich habe stets ein Herz für die Braundustrie gehabt." — Sie: "Ja, darum hast Du auch jetzt ein Herzbeiz."

Menschenkenntlich. Mann: "Wenn die Hitze nur nicht stinkt sind?" — Frau: "Du kannst ganz unbefort sein, Männchen; zur Vorsicht habe ich das Dienstmädchen heute zuerst essen lassen!"

Gewissenhaft. Meier der Mutter (der einen Bauern überfahren, als dieser fünfshundert Mark verlangt): "Nee, nur langsam ... erst schau' ich mal in meinen Notizen nach, was ich's letztmal für 'nen Bauer bezahlt habe!"

Ausweg. "Bei Euch gibt es wohl keinen Geholungs- urlaub?" — "Nein, da muß man erst aus Geholungsurlaub frant werden!" ("Witende Mütter.")

Fortschritt. "Was macht Ihr Sohn für Fortschritte auf der Universit?" — "Sehr gute, er kann jetzt schon kaufen, auch wenn er keinen Durst hat."

Aus dem feuchten Berlin. Hat denn die Familie der Gräfin Schollenbrunn, die den Büchertischen heiraten will, schon Maßregeln ergriffen?" — "Ja. Man hat einen Gesund- better kommen lassen."

Keines Gebräch. "Hat denn das Ministerium das Recht, den Lehrer Beul zu bestrafen?" — "Natürlich! Er hat das bayerische Zentrum bekämpft, und das ist Wider- stand gegen die Staatsgewalt!"

Präliminarien. Der Selbstweibel: "Rektur Brumtöber, bevor ich auf Ihre wieder nicht gepuften Knöpfe zu sprechen komme, möchte ich Sie auf einige Schattenseiten des Ver- schweberechts aufmerksam machen!"

Druckfehler. Um in dieser kritischen Zeit stets unter- richtet zu sein, hatte sich der Fürst auch in seine Witwatsge- mächter Telephon legen lassen. Wie vorauszuheben war, kam nunmehr der Gernsprecher keinen Augenblick zur Ruhe. ("Lustige Blätter.")

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: F. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Städtlich in Sabec.

Wöchentliches Unterhaltungsblatt des Liberales Volksboten.

Mr. 31. Mittwoch, den 5. August 1908.

Mann über Bord.

Überziehung aus dem Spanischen des Vicente Blasco Ibañez.

Bei Einbruch der Nacht verließ die Barke "San Rafael" den Hafen von Torrevieja. Sie hatte eine Ladung Salz für Gibraltar an Bord. Auf dem Deck waren die Säcke aufge- stapelt und bildeten einen Hügel in dessen Mitte der Haupt- mast emporragte. Um von dem einen Bug zum anderen zu gelangen, mußte die Befahrung längs des Randes der Barke gehen. Ein gefährlicher Weg, bei dem es das Gleichgewicht halten hieß.

Es war eine schöne Sommernacht. Im Himmel glitzerten unzählige Sterne, dann und wann wehte ein kühler Wind, der das große lateinische Segel füllte. Straß- spannte sich die Seemann, wälzte sich, wobei der Mast leise knarrte, und fiel, sobald der Wind nachließ, wieder schlaff in sich zusammen. Die Befahrung bestand aus fünf Männern und einem Jungen. Als die Barke den Hafen verlassen hatte, wurde die Abendmahlzeit eingenommen. Die Leute verammelten sich um den dampfenden Kessel, worin sie in veränderlicher Gemeinschaft, vom Patron bis zum Schiffsführer herab, ihre Brotkrumen tauchten. Dann ver- schlangen die Brotkrumen durch die Luke, um sich auf den hartem Matrasen der Kabine hinzugeben. Beim Steuer blieb bloß Weiter Schipras, ein schmaler alter Seebär, der mit einem ungeduldrigen Grinsen die letzten Weisungen des Pa- trons entgegennahm. Neben ihm befand sich sein Schiffs- ling Juanillo, der Schiffsjunge, der auf dem "San Rafael" seine erste Gewerbe machte. Das Leben an Bord lagte ihm ungeheuer zu, denn seitdem er der Befahrung angehört, konnte er seinen Hunger stillen. Lind Hunger hatte er!

In seinen Augen war die arbeitsige Barke ein Admirals- schiff, ein Rauberschiff, das durch ein Meer des überfluteten Feueres. Die Wahrheit, die er an diesem Abend zu sich ge- nommen hatte, war so auglebig wie noch keine zuvor in seinem Leben gewesen. Stets vom Hunger geplagt, in Lumpen ge- hüllt, fast nackt, bei Tage im Pausen Handlangerdienste ver- wurde, für die er mit einer Handvoll kleiner Fische abgelohnt lächelte, die Nacht in einer zerfallenen Baracke mit seinem Ge- sähnten, stets betenden oder jammenden Großvater ver- bringend, so war er nunmehr ein alter Mann geworden. Nun aber, dank dem Weiter Schipras, einem guten Freunde seines besten Vaters, hatte er einen Beruf und war auf dem besten Wege, ein tüchtiger Seemann zu werden. Jetzt konnte ihm niemand vorwerfen, sich seinen Teil aus dem Suppen- fessel zu schöpfen, man hatte ihm anständige Kleidung und auch Schuhe — zum erstenmal in seinem Leben — gegeben. Und was für Schuhe! Er konnte sich nicht satt daran leben. Daß es noch Leute gab, die vom Seemannsberuf nichts hören wollten! Lächerlich, der schönste Beruf, den es gibt! Weiter Schipras hörte ihn mit einem wohlwollenden Lächeln an, wobei er wieder den Bug aus den Augen verlor noch die Hand vom Steuer ließ. Zuvorlein bückte er sich ein wenig, um zwischen den Segeln und den aufgeschapelten Säcken besser in die Finsternis hinauspähen zu können.

"Ja ja," meinte er, "du hast nicht schlecht gewählt. Aber es kommt so manches vor bei uns ... Du wirst schon sehen, wenn du einmal mein Alter haben wirst. Du wirst nun geh aber ein wenig nach vorn, denn dort gehörst du hin, und schau aus, ob du keine Barke siehst!" Juanillo lief rasch und schielte den schmalen Schiffstand entlang.

"Aufgeschikt, Junge! Aufgeschikt!" Da war er auch schon vorn am Bugspriet, kauerte sich nieder und suchte mit den Augen die schwarze Decke zu durchdringen, die über dem Meer lag, in dem sich die Sterne in schlingelnden Lichtstreifen widerspiegelten. In der Stille der Nacht hörte man bloß das Schlagen der Wellen gegen die wellbeladene Barke und einzelne Tropfen sprühten in Juanillos Gesicht. Hinter dem schwerfälligen Bug glitzerte eine hürche phosphoreszierenden Schaumes und das Segel glück einem grauen Gelben, dessen Scheitel sich in der Finsternis verlor. Konnte man es irgendwo in der weiten Welt besser haben als an Bord des "San Rafael"?

"Verru! Juanillos voller Magen meldete sich durch ein lattes behagliches Aufstoßen. "Weiter Schipras ... eine Zigarre!" "Dol' se die!" Juanillo lief in der Richtung gegen den Wind den Schiff- rand entlang. Es herrschte augenblickliche Windstille, das Segel kränkelte sich friedlich und hing dann an zu erschaffen. Wöglich ein Windstoß. Jäh neigte sich die Barke auf die Seite. Juanillo, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, hielt sich an dem Saum des Segels fest; doch im selben Moment blähte sich dieses gewaltig auf und schweberte, während es gleichmäßig die Barke zur schnellen Fahrt antrieb, mit unabwehrlicher Gewalt den Jungen in das Meer hinaus.

Die Wogen schlugen über ihm zusammen. Ganz unbedeut- lich glaubte er einen Schrei und Musike von der Barke her zu vernahmen. Diesseitig war es der alte Steuermann, der "Mann über Bord!" schrie. Von dem unerwarteten Sturze halb betäubt, war er ziem- lich tief hinabgeglitten; aber gleich befand er sich, er würde selber nicht wie, wieder auf der Oberfläche. Er schamm, weit mit den Armen ausholend, und lag beherzig die kühle Luft ein. Wo aber war die Barke? Er sah nichts mehr davon. Schwarz lagerte es über dem Meere, schwärzer als die Dunkel- heit, die ihn auf der Barke umgeben hatte.

In der Ferne glaubte er etwas Weißes auf den Wogen zu unterscheiden und schwamm, die Richtung ändernd, darauf zu. Möglich entschied die Erscheinung seinen Augen und tauchte dann gleich darauf an einer ganz anderen Stelle wieder auf. Abermals anordnete er die Richtung; aber er hatte nun die Orientierung völlig verloren und schwamm ohne selber zu wissen wohin. Die Schuppe hatten ein Ziel- gewicht. Verflüchtiges Zeug! Zum erstenmal trug er sie! Seine Kappe amänte ihm die Schläfen ein; die Hosen zerren an seinen Beinen, als hätten sie sich in den am Meeresgrund wachsenden Algen verstrickt. "Nube, Juanillo, Ruhe!" Er riß die Kappe vom Kopfe und schleuderte sie weg. Gammelschade, daß er es nicht auch so mit den Stiefeln machen konnte! In den übrigen verließ ihn das Vertrauen in seine Rettung keinen Moment. Er fühlte sich kräftig genug, noch zwei Stunden zu schwimmen. Ein Bad, weiter nichts! Es wäre auch zu dumm, wenn ein Mensch auf diese Weise zugrunde gehen sollte. Bei einem Sturm wie damals, als kein Vater und kein Großvater ertrunken waren, ließ sich nichts dagegen tun. Aber in einer Sommernacht wie dieser bei ruhiger See wegen eines lumpigen Segels zu ertrinken, das hieß ein dummes Lob. So schwamm er denn in einem fort, den ungewissen weißen Fick in der Ferne vor den Augen und immer mit der Hoffnung, den San Rafael vor sich aufzutauchen zu sehen. "Du Hülfe! Weiter Schipras! ... Patron!" Das Schreien erwiderte ihn und aber bis dreimal füllte sich sein Mund mit Seewasser. "Die verfluchten Wogen!" Vom Schiffe im Wasser war und fortwährend mit den Händen und Füßen rudern mußte, um sich oben zu erhalten, auf den Wogen zu erstickend, öfneten vor seinen Augen tiefe Abgründe, als wollten sie ihn jeden Augenblick verschlingen. Immer weiter schwamm er und blickte dabei un- ruhig an die zwei Stunden, die er sich noch getrauen wollte, auszuhalten. Er mußte so viel Kraft haben. Hatte er nicht schon länger geschwommen? Allerdings, schon damals die helle Sonne und in dem durchsich- tigen blauen Kristall des Wassers konnte er tief unten gelbliches Gestein erblicken mit spitzigen Korallenzweigen die hie- und herhanteln, verstaubene Blumen, deren aus glänzenden Perlmutter, leuchtende Blumen, deren flüchtige Blüten leise bestien, so oft ein silberglühender Fisch daran ließ. Jetzt dagegen umraufte ihn ein tieffarbiges Wasser, umgab ihn dicke Finsternis; seine Glieder starrten an ihm, als wollten sie ihn in die Tiefe ziehen, wo Gott weiß wie viele verirrte Partien und von den schwarzen Zäunen gefragter Fische, entfleischte Stelette lagen. Wichtig über- tief ihn ein heftiger Schauer. Einwas Kales, Schiffsfriges

